Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 148 (1980)

Heft: 15

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KIRCHE
Schweizerische Kirchenzeitung

15/1980 148. Jahr 10. April

Austausch von Erfahrungen und Gedanken 229

Zur Bischofsweihe von Alois Sustar
Im Namen seiner Freunde schreibt
Karl Schuler 230

Europäisches Priestertreffen
Eine Vorschau von
Rolf Weibel 230

Ortskirche – Ordensgemeinschaften
Ihre gegenseitigen Beziehungen skizziert
Jean Mesot 231

Basler Priester- und Seelsorgerat beginnen neue Amtsperiode Ein Bericht von
Max Hofer 232

Gott und Offenbarung 233

Die beiden grossen Kirchen zum Bericht der Gesamtenergiekonzeption
Ein Bericht von
Alex Wyss 234

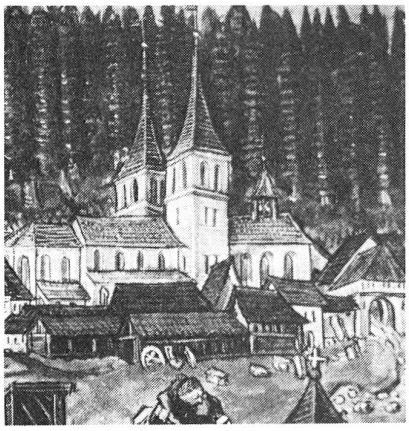
Zweites Interdiözesanes Pastoralforum 235

Hinweise 241

Die Glosse 241

Amtlicher Teil 241

Romanische Kirchen in der Schweiz
Kloster- und Wallfahrtskirche, Einsiedeln (SZ)



Austausch von Erfahrungen und Gedanken

«Lebendige und missionarische Gemeinde – ihre Dienste und Ämter», mit diesem Thema wird sich das Zweite Interdiözesane Pastoralforum vom 28. bis 31. Mai 1981 in Lugano beschäftigen. Mit der Veröffentlichung des ersten diesbezüglichen Arbeitspapiers, es ist in dieser Ausgabe der SKZ abgedruckt, ist die kirchliche Öffentlichkeit zur vorbereitenden Mitarbeit bereits konkret eingeladen.

Abgesehen davon, dass für solche Vorarbeit das Interesse nur mit einiger Mühe zu gewinnen ist, ist sie durch neuere Vorgänge in unserer Kirche wohl noch schwieriger geworden. Denn zu den Auswirkungen dieser Vorgänge gehört eine verhältnismässig breite Betroffenheit, Unsicherheit und Angst. Einige Themen dieser Betroffenheit hat eine Gruppe von Betroffenen in Zürich, nämlich die Aktionsgruppe für eine offene und dialogfähige Kirche der achtziger Jahre in ihrer Erklärung vom 19. März namhaft gemacht; Themen im übrigen, die bereits vorher an der Sitzung des Seelsorgerates des Bistums Basel vom 14./15. März zur Sprache gebracht wurden: Fragen von der Busspraxis bis zum Dienst der Frau in der Kirche. Und die Sorge und die Befürchtung ist, dass in bezug auf all diese Fragen die konziliare und synodale Erneuerung beendet, wenn nicht gar rückgängig gemacht werden soll. Dass darunter auch das Pastoralforum, das sich als Folgekonferenz der Synode 72 versteht, leiden könnte, ist zu befürchten.

Nun hat tatsächlich gar der Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, Prof. Hans Maier erklärt, «dass es restaurative Tendenzen in manchen kirchlichen Kreisen gibt». Auf der andern Seite hat gerade vor dem Seelsorgerat des Bistums Basel Bischof Anton Hänggi versichert: «Trotz gelegentlichen Rückschlägen stehen wir [der Bischof und seine Mitarbeiter] voll zu Konzil und Synode. Wir tun alles, dass die wertvollen Impulse zum Blühen kommen. Allerdings wird das nur geschehen, wenn alle in der Bistumskirche, Gläubige und Seelsorger, Seelsorger und Bistumsleitung, noch mehr Kirche werden als bisher.» Und im Blick auf die Gesamtkirche antwortete der Vorsitzende der Österreichischen Bischofskonferenz, Kardinal Franz König in einem Kathpress-Gespräch: «Ich verstehe die Sorgen mancher Katholiken, aber ich glaube sie beruhigen zu können . . . Die Türen und Fenster der Kirche bleiben offen und müssen offen bleiben.»

Diese Offenheit meint allerdings nicht, verbindliche Antworten verbieten zu müssen, sie verlangt aber, Fragen gelten zu lassen. Beides gehört zusammen, wie Ziel und Weg des Glaubens zusammengehören. «Wer sich damit begnügt, bloss für den unverkürzten Anspruch des Glaubens einzutreten, schliesst solche aus, die erst unterwegs, die noch auf der Suche sind. Er beharrt auf der Position des Zieles, ohne Wege zu bauen. Wer hingegen den Glaubensanspruch der Kirche nur so weit gelten lassen will, wie er ihm selber einleuchtet, der verkürzt den Glauben zum blossen An-

gebot. Er plädiert für das stete Unterwegsbleiben ohne die klare Angabe eines Zieles. Und ist es nicht intellektuelle Überheblichkeit, wenn anstatt des verbindlichen Bekenntnisses der Glaubensgemeinschaft, das dem einzelnen vorgegeben ist, das eigene Glaubensverständnis zum Mass erklärt wird?»

Diese Position, die Prof. Hans Maier in seiner Erklärung vertritt, scheint mir eher eine Position der Vermittlung denn der Mitte zu sein, und zwar einer kommunikativen Vermittlung. Kommunikativ im Sinne einer Kommunikation, die auf ein Verständnis von Kirche setzt «als eines Leibes mit vielen Gliedern, die durch Christus miteinander verbunden sind und um ihre Abhängigkeit voneinander wissen. Sie ist tätigwerdendes Offensein der Christen im Aufeinanderhören, im Miteinandersprechen, im Voneinanderlernen. Zur Kommunikation gehört der Austausch von Erfahrungen und Gedanken, besonders in persönlichen Begegnungen» (Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland). Austausch von Erfahrungen und Gedanken, das will – neben der Feier der Gemeinschaft mit Gott und untereinander – auch das Pastoralforum. Deshalb ist engagierte Mitarbeit von Belang, Mitarbeit nicht nur der verfassungsrechtlichen Organe der Kirche (Priester- und Seelsorgeräte), sondern auch der freien Initiativen: der Verbände, die am Pastoralforum teilnehmen werden, wie der neueren und spontaneren Gruppen, aber auch einzelner. Durch engagierte Mitarbeit wächst dann auch Mitverantwortung.

Rolf Weibel

Weltkirche

Zur Bischofsweihe von Alois Sustar

Lieber Alois und Erzbischof

Am nächsten Sonntag, 13. April 1980, wirst Du zum Bischof geweiht und übernimmst das Erzbistum Ljubljana zu treuen Handen. Wir, Deine Freunde, und unter ihnen das Redaktionskollegium der SKZ, begleiten Dich in diese Stunde mit unseren guten Wünschen und unserem Gebet.

Wir freuen uns mit Dir. Das ist diesmal sicher keine blosse Redewendung, die man so dahersagt. Nein, wir freuen uns ehrlich. Die Nachricht traf uns zwar unerwartet, aber doch auch wieder nicht wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Man wusste selbstverständlich, dass Du für dieses Amt im Gespräch warst. Schon damals, als Du vor drei Jahren in Deine Heimat zurückkehrtest, hatten die zuständigen Leute derlei Pläne. Was uns jetzt freut, ist einfach das sichere Gefühl: jetzt ist der richtige Mann auf dem rechten Platz. Erzbischof von Ljubljana und Alois Sustar, das sind zwei stimmige Gegebenheiten, und wenn etwas so gut stimmt und nach allen Seiten gut aussieht, ist das sicher Grund zur Freude, und darüber sollst auch Du Dich freuen. Du weisst, dass Gott Dir die Gabe der Führung und auch sonst alle für diesen Dienst notwendigen Charismen geschenkt hat. So freue Dich jetzt, dass Du sie im Dienst jener Kirche entfalten kannst, für die sie Dir gegeben sind.

Wer sind die «Wir» dieses Briefes? Ich habe sie nicht alle gefragt, aber ich weiss, dass sie alle einverstanden sind mit diesem Glückwunsch: Es sind Deine Freunde in der Schweiz alle. Und das sind ihrer viele, die Deine Freundschaft und Hilfsbereitschaft erfahren durften. Das sind die Synodalen von Chur und von Bern, für die Deine Persönlichkeit für immer mit dem Erlebnis der Synode 72 verbunden bleibt. Das sind die Nutzniesser Deiner Schriften, Artikel, Vorträge, Predigten, die sich deren nachhaltiger Wirkung nicht entziehen konnten. Da ist schliesslich die Redaktion der SKZ, die Dich als Mitbegründer der neuen SKZ, ersten Kommissionspräsidenten und fleissigen Mitarbeiter im Gedächtnis haben.

Wir sind bei Dir in den Augenblicken Deiner Bischofsweihe. Gewiss, Du wirst für Dein Erzbistum geweiht. Aber wir gehören ein wenig auch dazu. Du hast noch Dein Schweizer Bürgerrecht, und ein Stück Deines Herzens gehört doch diesem Lande, dessen Kirche Du runde dreissig Deiner besten Jahre gabst. Dieses Dabeisein bei der Weihe verpflichtet uns. Wir versprechen Dir unser Gebet, damit Du ein guter Hirte nach dem Vorbild unseres Herrn werdest. Jenen, denen es vergönnt ist, bei Deiner Weihe persönlich dabei zu sein, tragen wir auf, uns dabei zu vertreten. Es sind darunter, wie ich höre, eine ganze Reihe Schweizer Bischöfe; das ist sicher mit ein Zeichen, dass Du bei uns nicht vergessen bist.

Wir werden Dich weiter begleiten, auch auf Deinem Weg als Erzbischof. Wir können es nur ahnen, wie viele Schwierigkeiten Dir in der Ausübung Deines Amtes begegnen werden. Aus diesem Ahnen entspringt einerseits Bangnis und anderseits Respekt. Wir haben es im Vergleich dazu doch soviel leichter. Aufmunternde Worte kannst Du sicher viele hören. Wir möchten Dir einfach versichern, dass wir Deinen Weg begleiten und dass wir in der Communio der gemeinsamen heiligen Kirche einen besonderen Verbindungskanal zu Dir aufrecht erhalten möchten. Sage es uns, wenn wir Dir einen Dienst tun können. Du hast uns viele Dienste geleistet.

Wir bitten um Deinen bischöflichen Segen. Im Namen Deiner Freunde in der Schweiz

Karl Schuler

Europäisches Priestertreffen

Vom kommenden 14. bis 18. April wird in Freiburg das dritte europäische Treffen der Nationaldelegierten der Priesterräte und ähnlicher Priestervereinigungen durchgeführt. Das Thema dieses Europatreffens wird sein: «Die künftigen Aufgaben des Priesters, als Diener der Einheit, in einer zerrissenen Welt und einer Kirche voller Spannungen».

Austausch unter den Priestern in Europa

Anlässlich der Bischofssynode 1969 hatte Kardinal Wright die Präsidenten der Bischofskonferenzen gebeten, sich für ein Treffen mit der Kleruskongregation in der Lateran-Universität von einem Priester als Experten begleiten zu lassen. Viele Bischofskonferenzen wählten hierfür ein Mitglied eines Priesterrates. Diese Priester beschlossen dann in Rom, den Kontakt untereinander weiter zu pflegen und sich gegenseitig über das Leben und die Probleme der Priester, wie sie namentlich in den Beratungen der Priesterräte zum Ausdruck kommen, zu informieren.

Vom 20. bis 23. April 1971 trafen sich in Genf dann erstmals Delegierte europäischer Priesterräte; dieses *erste* Europatreffen befasste sich mit Fragen, die sich aus

der gegenwärtigen Situation des Priesters in Welt und Kirche ergeben.

Ein *zweites* Europatreffen fand vom 26. bis 30. April 1976 in Wien statt. An diesem Treffen nahmen auch Vertreter der vatikanischen Kleruskongregation und des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen teil. Behandelt wurden vor allem die Themen: Priesterliche Spiritualität heute, Mitverantwortung der Laien und neue Dienstämter, Arbeit der Priesterräte.

Bei diesen Europatreffen wurde stets Wert darauf gelegt, dass die delegierten Priester in Verbindung mit der Bischofskonferenz ihres Landes stehen und durch Priester und Priesterräte gewählt werden. Die Beratungen und Schlussfolgerungen der Treffen wurden hingegen nicht als Meinungsäusserungen aller Priester der vertretenen Länder angesehen noch konnten oder wollten sie den Klerus insgesamt verpflichten. Das Ziel war stets eine möglichst breite Information auf europäischer Ebene. Eine kirchenamtliche Struktur ist nicht geplant, hingegen bleibt die aktive Mitarbeit mit den Bischofskonferenzen bzw. mit dem Rat der europäischen Bischofskonferenzen und der offene Meinungsaustausch mit der Kleruskongregation erklärtes Ziel.

Der Priester als Diener der Einheit

Im Herbst 1978 wurden die Priester in Europa eingeladen, sich mit dem Thema des Freiburger Treffens zu beschäftigen und ihren nationalen Delegierten die Ergebnisse ihrer Überlegungen mitzuteilen; dazu wurde ein Fragebogen veröffentlicht (SKZ 47/1978). Eine Synopse der Antworten auf diesen Fragebogen bildet nun eine Arbeitsunterlage des Europatreffens.

In der Einleitung dieser Synopse sind einige Gedanken zusammengetragen, die zeigen, wie tief die Spannungen in der Kirche sind und wie schwierig der Dienst an der Einheit ist. Zunächst wird auf die Gefahr aufmerksam gemacht, die Einheit der Kirche wie die Einheit der Menschheit unter dem Blickwinkel des Stärkeren zu sehen, und es werden Fragen gestellt wie: In welchem Mass bleibt weiterhin die europäische oder atlantische Art zu glauben und Theologie zu betreiben massgebend in einer Kirche, die weltweit geworden ist? Und selbst in der europäischen oder atlantischen Welt, wer bestimmt hier, was «Mensch sein» usw. ist?

Ein zweiter Gedanke bezieht sich auf die innere Zerrissenheit des Priesters, die zum grössten Teil eine Folge von innerkirchlichen Spannungen ist und sein Selbstverständnis und seine Tätigkeit berührt. Und schliesslich wird auf die gesellschaftlichen Gegebenheiten, die wirtschaftlichen und politischen Bedingungen und Möglichkeiten aufmerksam gemacht. So dürfte auch in Freiburg der Dienst des Priesters an der Einheit von Kirche und Gesellschaft recht breit angegangen werden, und die Teilnahme von Delegierten aus Ost- und West-, Nord- und Südeuropa dürfte ebenfalls dazu beitragen, dass die konkreten Fragen in einen weiten Horizont gestellt werden.

Rolf Weibel

Kirche Schweiz

Ortskirche – Ordensgemeinschaften

Am 22./23. Januar 1980 fand in Luzern (Bruchmatt) eine Begegnung zwischen der Schweizer Bischofskonferenz und den Vertretern der verschiedenen Vereinigungen der Ordensobern und Ordensoberinnen statt (Vereinigung der höhern Ordensobern der Schweiz VOS, Vereinigung der höhern Oberinnen nicht-klausurierter Ordensgemeinschaften der deutschsprachigen Schweiz VHONOS, Vereinigung der Oberinnen der kontemplativen und monastischen Klöster der deutschsprachigen Schweiz VOKOS, Union des Supérieures majeures de Suisse romande USMSR). Es war das erste Mal in der Geschichte der Kirche Schweiz, dass sich diese Gremien zu einem offiziellen Gespräch trafen.

Anlass und Ausgangspunkt

war die 1978 erschienene Istructio der beiden römischen Kongregationen für die Ordensleute und für die Bischöfe, die sich mit den «Beziehungen zwischen Bischöfen und Ordensleuten» befasst. Dieses Dokument[1] schafft nicht neue verpflichtende Normen, sondern es will Richt- oder Leitlinien bieten mit dem Ziel, dass «die beiderseitigen... Beziehungen zwischen Bischöfen und Ordensleuten dazu beitragen, die starke Lebenskraft des Sakramentes Kirche in ihrer wundervollen Heilssendung voller und besser zu entfalten» (Schluss des Dokumentes). Es geht hier nicht darum, die Instructio in allen Einzelheiten wiederzugeben oder zu kommentieren, sondern es soll nur auf die Bedeutung dieses Dokumentes für die Stellung der Ordensleute in der Ortskirche hingewiesen werden. Das war auch das Hauptanliegen, das in der Begegnung zwischen Bischöfen und Ordensleuten zum Ausdruck kam.

Der Präsident der VOS, P. Jean-Pierre Chevrolet, Provinzial der Weissen Väter, und die Präsidentin der VHONOS, Sr. Josefa Hotz, Generalpriorin der Dominikanerinnen von Ilanz, legten in zwei Grundsatzreferaten den Standpunkt der Ordensleute, ihre Anliegen, Bedürfnisse und Wünsche dar. Auch der Referent für die Ordensleute in der Bischofskonferenz, Bischof Henri Schwery von Sitten, hatte ein längeres Referat über die Eingliederung und Tätigkeit der Ordensleute in der Ortskirche vorbereitet. Leider war er durch Krankheit verhindert, am Treffen teilzunehmen.

Aus diesen Referaten, die sich ganz auf das Dokument «Mutuae relationes» stützten, war bald zu spüren, wie gross das Spannungsfeld zwischen Ortskirche und Ordensgemeinschaften sein kann: einerseits die Notwendigkeit einer vermehrten Integration der Orden in die Ortskirche und insbesondere in die Gesamtpastoral, andererseits aber das Bedürfnis nach einer grundsätzlichen Respektierung des Charismas jeder Ordensgemeinschaft. Vermehrte Integration, so wurde betont, kann nicht bedeuten, dass die Ordensleute eine «Lückenbüsserfunktion» wahrnehmen in der Ortskirche, in der bei geringem Priesternachwuchs eine sehr spürbare Überalterung der Seelsorger festzustellen ist.

Die richtige Integration setzt Verständnis und Wertschätzung des Ordenslebens als solches voraus. Dabei ist das Entscheidende nicht zunächst die Dienste der Ordensleute, sondern die Eigenart ihrer Existenz; wie es die Vertreterin der Ordensfrauen in ihrem Referat ausdrückte: «Wir möchten als Ordensfrauen, dass man uns nicht nur als Gruppe von dienstleistenden Frauen wahrnimmt, sondern dass unser Charisma ernst genommen wird. Im allgemeinen liegt der Akzent sehr auf dem Dienst, dieser ist wichtig und wird gern und wohl oft auch selbstverständlich angenommen. Wir möchten jedoch, dass das Wesentliche, das Eigentliche des Ordenslebens wieder mehr gesehen wird.»

Das gleiche Anliegen unterstrich der Präsident der VOS, indem er die St. Galler Synode zitierte: «Die kirchlichen Instanzen wie auch die Ordenschristen sollen sich bewusst sein, dass die Orden, ganz abgesehen von einzelnen Einsätzen in der Seelsorge, allein schon durch ihre Lebensform ihren wesentlichen pastorellen Dienst leisten» (III, 7.1.2.2.). Darin liegt auch der Schlüssel zum Verständnis für die Bedeutung der kontemplativen Gemeinschaften, deren Platz in der Ortskirche unaufgebbar ist.

[1] Den deutschen Wortlaut des Dokumentes veröffentlichte L'Osservatore Romano, Wochenausgabe in deutscher Sprache, vom 11. August 1978 (Nr. 31–32).

Das Dokument «Mutuae relationes» hebt nun aber hervor, dass Leben und Dienst der Ordensleute immer konkret in der Ortskirche geschieht, ja dass Leben und Dienst der Ordensleute ein wesentlicher Bestandteil des Lebens der Ortskirche ist. Bischof Schwery, der Referent für die Ordensleute zitierte dazu ein Wort Johannes Pauls II. an die Ordensleute: «Wo immer ihr euch in der Welt befindet, ihr seid für die universale Kirche berufen und gehört durch euren Sendungsauftrag zu einer bestimmten Ortskirche. Eure Berufung für die Universalkirche verwirklicht sich daher in den Strukturen der Ortskirche. Man muss alles daran setzen, damit sich das ‹geweihte Leben› in den einzelnen Ortskirchen entfaltet, zu ihrem geistlichen Aufbau beiträgt und ihre Antriebskraft wird. Die Einheit mit der Gesamtkirche durch die Ortskirche: das ist euer Weg.»

In der Aussprache

zwischen den Bischöfen und den Ordensleuten stellte man sich vor allem der Frage, wie diese Spannung zwischen Charisma der Ordensgemeinschaft und der Eingliederung in die Gesamtpastoral der Ortskirche fruchtbar gemacht werden könnte für die Erneuerung des christlichen Lebens in unserem Lande.

Gewünscht wurde vor allem eine Verbesserung der gegenseitigen Information zum Teil durch die schon bereits bestehenden Kanäle: in der deutschen Schweiz durch die Kontaktgruppe Bistümer-Orden und die Koordinierungskommission für Personalfragen, in der französischen Schweiz durch das jährliche Treffen zwischen General- und Bischofsvikaren und den Ordensobern und -oberinnen; zum Teil durch Aufwertung der Stellung des Referenten für die Ordensleute in der Bischofskonferenz. In der Grundausbildung und in der Fortbildung der Seelsorger sollte das Ordensleben den ihm gebührenden Platz erhalten, damit es als ein wesentlicher Bestandteil des Lebens der Ortskirche gesehen wird, der ihr die universelle Dimension der Kirche in Erinnerung ruft.

Für die Ordensleute aber bedeutet die Integration in die Ortskirche eine Herausforderung, zumal von ihnen, wie es im Dokument «Mutuae relationes» heisst, «in unserer Zeit in besonderer Weise eben jene charismatische, lebhafte und erfindungsreiche Originalität erwartet wird, durch die sich die Stifter auszeichneten, damit sie sich der ihnen aufgetragenen Apostolatsarbeit der Kirche mit noch grösserem Eifer widmen, gerade unter denen, die heute die Mehrheit der Menschheit ausmachen und vom Herrn am meisten geliebt werden: den Kleinen und Armen» (Nr. 23). *Jean Mesot*

Basler Priester- und Seelsorgerat beginnen neue Amtsperiode

Diözesanbischof Anton Hänggi konnte am 26. Februar 1980 in Morschach die Amtsperiode 1980–84 des Diözesanen Priesterrates und am 14. März 1980 in Luzern diejenige des Diözesanen Seelsorgerates eröffnen. Nebst den Wahlen setzten sich die Räte an der ersten Sitzung vor allem mit dem «Fall Küng» auseinander. Der Priesterrat pflegte einen ersten Meinungsaustausch über die Thematik für die kommende Sitzung «Überforderung des Priesters». Der Seelsorgerat beschloss, vorläufig auf die weitere Behandlung des Themas «Gottesdienst aus der Sicht der Laien», über das bereits in der vergangenen Amtsperiode eingehend gesprochen wurde, zu verzichten.

1. Wahlen, Zusammensetzung, Arbeitsweise

Der Bischof von Basel setzte als Präsidenten des Priesterrates, der 41 Mitglieder umfasst, Bischofsvikar Anton Hopp ein. Im Seelsorgerat wurden als Kandidaten für das Amt eines Präsidenten Dr. Leo Karrer, Bischöflicher Personalassistent, und Anton Hopp, Leiter der Diözesanen Pastoralstelle, genannt. Die 40 Mitglieder des Rates schlugen in einer Wahl Bischofsvikar Anton Hopp vor, den der Bischof von Basel als Vorsitzenden dieses Gremiums einsetzte.

Die Zusammensetzung der beiden Räte wird die zukünftige Tätigkeit dieser diözesanen Beratungsgremien beeinflussen. Im Priesterrat sind 16 Pfarrer (auf 470 in der Diözese Basel), 3 Dekane (39), 5 Vikare (109), 3 Ausländerseelsorger (87), 1 ständiger Diakon (8), 1 Pastoralassistent als Gast mit beratender Stimme (61), 7 Vertreter von Gremien und Institutionen, 6 Mitglieder von Amtes wegen.

Im Seelsorgerat dürfte einen nicht unwesentlichen Einfluss die «kirchliche Tätigkeit» haben, die die 40 Mitglieder ausüben. So nehmen mitverantwortlich am Leben der Kirche zum Beispiel teil: 7 als Mitglieder in Pfarreiräten, 5 in kirchlichen Vereinen, 3 in staatskirchlichen Gremien. Lediglich zwei Mitglieder des Seelsorgerates gaben an, sich in keinem weiteren kirchlichen Gremium zu engagieren. Die berufliche Tätigkeit wird ebenfalls auf die Arbeit im Rat einwirken. Unter diesem Gesichtspunkt sind vertreten: kirchliche Berufe 13 (Vertreter des Priesterrates, Pfarreihelfer, Katecheten, Orden); kaufmännische Berufe 4; Hausfrauen 4; technische Berufe 5 (Architekten, Ingenieure); pädagogische Berufe 3 (Lehrer, Erwachsenenbildner); Studenten 3; Instruktoren im Militär 2; Dolmetscher 1.

Da fast ausschliesslich jüngere Seelsorger in den Priesterrat gewählt wurden und im Seelsorgerat verschiedene Berufe, zum Beispiel Arbeiter und Landwirte, noch nicht vertreten sind, ist anzunehmen, dass Bischof Anton Hänggi die Möglichkeit benützen wird, weitere Mitglieder in die beiden Räte zu berufen.

Aufgrund der guten Erfahrungen in der letzten Amtsperiode beschloss der Seelsorgerat, erneut in Fraktionen zu arbeiten: Luzern-Zug; Bern-Solothurn; Aargau; Basel-Stadt-Basel-Landschaft; Thurgau-Schaffhausen; Jura.

Beide Räte wählten Ausschüsse, die für die Vorbereitung der Sitzungen und die Durchführung der Beschlüsse verantwortlich sind. Im Priesterrat sind es: Jugendseelsorger Josef Mahnig, Zug; Italienermissionar Carlo Matulli, Luzern; Pfarrer Paul Peier, Basel; Regens Rudolf Schmid, Luzern; Professor Kurt Studhalter, Solothurn, und Pfarrer Hans Rudolf Zeier, Laufen.

In den Ausschuss des Seelsorgerates wurden gewählt: Marguerite Aeberli, Katechetin, Biel; Wilma Eisele, Hausfrau, Thayngen; Albert Lanter, Instruktor, Emmenbrücke; Robert Winter, Architekt, Basel; Erich Wirth, Kaufmann, Thun, und Sigrid Virot, Hausfrau, Oberrohrdorf, die auch das Amt der Vizepräsidentin ausübt.

2. Pastorale Situation im Zusammenhang mit dem «Fall Küng»

Der Entzug der Lehrbefugnis von Professor Hans Küng hat das Klima im deutschsprachigen Teil des Bistums Basel stark beeinträchtigt. Besonders wird befürchtet, dass die Impulse, die das Zweite Vatikanische Konzil und die Synode 72 für das kirchliche Leben in der Bistumskirche brachten, zum Erliegen kommen. Es war eine Selbstverständlichkeit, dass die beiden Räte, die grösstenteils aus deutschsprachigen Mitgliedern zusammengesetzt sind, sich eingehend mit dem «Fall Küng» beschäftigten. Ziel war dabei: Aufgrund der pastoralen Folgen der Bistumsleitung Wege vorzuschlagen, wie die entstandene Krise überwunden werden kann.

Bischof Anton Hänggi hielt es für sinnvoll, die beiden diözesanen Beratungsgremien über die einzelnen Massnahmen der Bistumsleitung zu informieren. Unter anderem las er den Brief der beiden Bischöfe an Papst Johannes Paul II. und die römische Antwort vor; der Diözesanbischof zeigte die Gründe auf, die Bischofsvikar Anton Hopp veranlassten, den Seelsorgern und den Medien Unterlagen zuzustellen.

Sowohl der Priester- wie der Seelsorgerat nahmen dankbar die Darlegungen des Diözesanbischofs entgegen. Sie anerkannten den aussergewöhnlichen Einsatz der beiden Bischöfe und ihrer Mitarbeiter in einer sehr schwierigen Situation.

In beiden Räten kam klar zum Ausdruck, dass vor allem das Vorgehen der Glaubenskongregation und der Deutschen Bischofskonferenz viele mit grosser Sorge und Angst erfüllt. Der Priesterrat sieht unter anderem in der Kirche gefährdet: die Offenheit für die Anliegen der Zeit; die Freiheit einer verantworteten theologischen Forschung und Meinungsäusserung; Toleranz, Liebe und Einheit in einer bereichernden Vielgestaltigkeit. Unverständlich ist für viele, wie die höchsten Instanzen in der Kirche Konflikte lösen. Anderseits wird erwartet, dass auch Professor Hans Küng in mancher Hinsicht anders vorgeht und zum Beispiel nicht immer die Massenmedien organisiert, um die Probleme, die viele Christen, aber auch ihn selber bewegen, zur Sprache zu bringen. Es befällt nicht wenige ein Unbehagen, wenn die zum Teil recht schwierigen Fragen immer sofort in aller Öffentlichkeit behandelt werden sollen.

In der Aussprache im Seelsorgerat fiel auf, dass zahlreiche Probleme angesprochen wurden, die nur indirekt oder überhaupt nicht mit dem «Fall Küng» in Zusammenhang stehen: Beichtgespräch vor der Erstkommunion; Verhältnis Einzelbeicht-Bussgottesdienst; verantwortbares Leitbild «Ehe heute»; Dispens von Weiheverpflichtungen; Stellung der Frau in der Kirche. Das zeigt allerdings, dass das Vorgehen gegen Professor Hans Küng viele veranlasst, ihre Schwierigkeiten im Leben mit der Kirche auszusprechen.

Der Priesterrat verabschiedete für die unmittelbar bevorstehende Konferenz der Schweizer Bischöfe Wünsche. Diese betrafen unter anderem die Möglichkeit, den einen Glauben in unserer Kirche verschiedenartig auszudrücken; die Feststellung, dass das Vorgehen gegenüber Hans Küng, besonders auf dem Hintergrund der Synode 72 und des Rechtsempfindens, fragwürdig sei; die Notwendigkeit, viele Probleme, die Hans Küng aufwirft, weiterzubehandeln; die Bitte an die römische Glaubenskongregation und Professor Hans Küng gemäss der Verfahrensordnung zu einem neuen Verfahren Hand zu bieten.

Im Seelsorgerat wurde geäussert, man solle nicht einfach rückblickend darüber nachdenken, wer Recht habe und wer nicht. Eine viel grössere Aufgabe sei es, sich zu fragen: Welche Chancen sind in den vergangenen Wochen aufgebrochen? Was kann jetzt Gutes aus dem Vorgefallenen wachsen? Es kann auch ein gutes Zeichen sein, dass so viele Seelsorger und Gläubige an der Basis sich im Bistum Basel mit kirchlichen Fragen auseinandersetzen.

Mit Befriedigung nahmen beide Räte zur Kenntnis, dass der Bischof und seine Mitarbeiter nach wie vor klar zur Erneuerung stehen, wie sie sich aus einer sachgerechten Interpretation des Zweiten Vatikanischen Konzils und der Synode 72 ergeben. «Trotz gelegentlichen Rückschlägen, stehen wir voll zu Konzil und Synode. Wir tun alles, dass die wertvollen Impulse zum Blühen kommen. Allerdings wird das nur geschehen, wenn alle in der Bistumskirche, Gläubige und Seelsorger, Seelsorger und Bistumsleitung, noch mehr Kirche werden als bisher», meinte Bischof Anton Hänggi im Seelsorgerat.

3. Überforderung des Priesters

Immer mehr wird bewusst, dass viele Priester sich in der Seelsorge überfordert fühlen. Im Zusammenhang mit dieser «Überforderung des Priesters» begann der Rat auf folgende Fragen Antwort zu suchen: Wie zeigt sich diese Überforderung? Welches sind die Ursachen und welches sind die Folgen? Wie kann die Überforderung überwunden werden?

4. Vorbereitung des Pastoralforums 1981

Der Seelsorgerat liess sich über die bisherige Vorbereitung des Pastoralforums 1981 informieren. Er nahm zur Kenntnis, dass bereits jetzt möglichst viele Pfarreien, Gruppierungen, Laien wie Seelsorger sich mit dem Thema «Lebendige und missionarische Gemeinde - ihre Dienste und Ämter» auseinandersetzen sollten. Der Rat wird an seiner nächsten Sitzung sich eingehend mit diesem Thema befassen.

5. Mitarbeit erwünscht, ja notwendig

Bischof Anton Hänggi stellte im Priesterrat fest: «Ich nehme den qualifizierten Dienst des Rates, seine Anregungen und seine Ratschläge sehr ernst.» Im Seelsorgerat äusserte der Diözesanbischof: «Es ist mir stets ein Anliegen, zu erfahren, was der andere denkt.» Beide Räte werden diese Erwartungen nur dann gut erfüllen können, wenn sie sich von den Seelsorgern und Laien, denen Mitverantwortung in der Kirche ein ernstes Anliegen ist, getragen wissen.

Max Hofer

Neue Bücher

Gott und Offenbarung

Die Auswahl und Folge des 13. Bandes der Schriften zur Theologie von Karl Rahner[1] ist dadurch mitbedingt, dass der 14. Band, der sich mit «Kirche und Spiritualität» befassen wird, im Manuskript bereits vorliegt.

Theologische Hermeneutik

Zum Bereich der theologischen Hermeneutik gehört zweifellos die Dogmengeschichte. Muss man sich die Entfaltung der kirchlichen Lehre in der Zukunft gleich vorstellen, wie in früheren Jahrhunderten? Rahner verneint diese Frage im Aufsatz «Dogmen- und Theologiegeschichte von gestern für morgen». Er meint: «Die Glaubens- und Dogmengeschichte wird sich vermutlich in der Zukunft nicht ... als evolutive Entfaltung und systematisierende Differenzierung der Grundsubstanz des Glaubens vollziehen, sondern als Transposition dieses bleibenden Glaubens in neue und pluralistische Verstehenshorizonte, die von heute und morgen sind. Die Aufgabe des Lehramtes in dieser ... neuen Periode wird kaum mehr in der Definition (neuer) Einzeldogmen bestehen, nicht mehr so sehr in der ängstlichen Überwachung vermeintlicher oder wirklicher Abweichungen von traditionellen Einzellehren, sondern in der Bewahrung des einen Ganzen in seiner Grundsubstanz» (S. 46). In dieser Aufgabe muss die römische Glaubensbehörde einen neuen Stil finden, wenn sie nicht nur recht haben will, sondern auch recht bekommen soll im Glaubensbewusstsein der Menschen der Kirche.

Grosse Offenheit bekundet Rahner im Aufsatz «Scheinprobleme in der ökumenischen Diskussion». Er zeigt darin auf, dass es für eine aufgeschlossene katholische und evangelische Theologie kaum mehr kirchentrennende Probleme gibt, wobei er allerdings zugibt, dass innerhalb der evangelischen Kirchen gewisse Gruppen und Theologien Auffassungen vertreten, welche der Grundsubstanz des christlichen Glaubens eindeutig widersprechen. Was die Amtsfrage betrifft, ist Rahner der Ansicht, dass die Ämter in den getrennten Kir-

[1] Karl Rahner, Schriften zur Theologie, Band XII, Gott und Offenbarung, bearbeitet von Paul Imhof SJ, Benziger Verlag, Zürich 1978, 455 Seiten.

chen, auch bei reformatorischen, in ihrer Übertragung (Ordination) und ihren Amtshandlungen (Eucharistiefeier) sakramental sind. Zur Frage des Petrusamtes schreibt er: «Theologen und Päpste müssten auch heute noch genauer darüber nachdenken, was in der Lehre und der Praxis des römischen Primates wirklich unaufgebbarer Glaubensinhalt ist und was nicht. Und hinsichtlich dessen, was nicht dazu gehört, müssten sich die katholischen Theologen ... und vor allem die Päpste viel deutlicher erklären. Dies zumal, da offenbar auf evangelischer Seite die Neigung wächst, ein Petrusamt in der Kirche als wesensnotwendig oder wenigstens wesensgemäss anzuerkennen» (S.57).

Gotteslehre und Christologie

Heute wird viel über den Sinn des menschlichen Lebens diskutiert. Rahner geht dieses Problem von einem heute wenig beachteten Standpunkt aus an, im Aufsatz «Die menschliche Sinnfrage vor dem absoluten Geheimnis Gottes». Ausgangspunkt ist ihm die in der Theologie wenig bedachte Lehre von der Unbegreiflichkeit Gottes. «Dieses Vergessen der Unbegreiflichkeit Gottes dort, wo man bei uns Gott als letzte, einzige, alles erhellende Antwort auf die radikale Sinnfrage des Menschen rühmt, scheint mir offenkundig zu sein. Für uns wandelt der Mensch, der Gott nicht kennt, in Finsternis; im Lichte aber, der Gott erkennt und ihn in das Kalkül seines Lebens einsetzt als den Posten, der alle Rechnungen aufgehen lässt» (S. 115). Demgegenüber vertritt Rahner die Ansicht: «Der Gott der Sinnerfüllung muss verkündet werden als der, der die Rechnungen unseres Lebens sprengt, der gerade nicht der letzte Posten in diesem Kalkül ist, der unsere Rechnungen für uns durchschaubar aufgehen lässt. Unsere Verkündigung muss den Mut haben, zu sagen, dass die letzte Sinnfrage nur dann richtig gestellt ist, wenn sie die Frage der freien Liebe ist, die sich loslassen und das Unbegreifliche als das wunderbar und selig Selbstverständliche erleben kann» (S. 127).

«Was heisst heute an Jesus glauben?» Eine wichtige Frage für den Christen und Nichtchristen. Rahner spricht hier von einer suchenden Christologie. «Der Mensch, der wirklich sein Heil sucht und sich für es in seiner Freiheit verantwortlich weiss, sucht in der Geschichte der einen Menschheit, zu der er gehört, einen Menschen, in dem als Zusage an ihn selbst dieses Heil nicht nur geschehen ist, sondern auch als durch Gottes Macht siegreich greifbar wird und ihn über eine bloss abstrakte Möglichkeit hinaus für sich konkret hoffen lässt» (S. 175). In Jesus von Nazaret haben wir diesen Menschen, den absoluten Heilbringer, gefunden. Er ist als solcher beglaubigt, welcher das endgültige Gerettetsein eines Menschen bei Gott beinhaltet. Heute an Jesus glauben, heisst, ihn lieben. «Wenn man Jesus liebt, ganz persönlich und unmittelbar, wenn man sein Leben und sein Schicksal liebend zur inneren Form ... des eigenen Lebens werden lässt, dann erfährt man, dass er der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, dass er zum Vater führt, dass man den unbegreiflichen Gott trotz seiner Namenlosigkeit Vater nennen darf und kann, dass die Namenlosigkeit und Weglosigkeit Gottes unsere eigene Heimat sein kann, die uns nicht Untergang, sondern ewiges Leben schenkt» (S. 187).

Erfahrung des Geistes

Die Pfingstbetrachtung über die Erfahrung des Heiligen Geistes ist wohl das Herzstück des Bandes. Gerade heute, da an manchen Orten die charismatische Erneuerung aufgebrochen ist, darf man für diese theologische Meditation dankbar sein. Rahner zeigt, dass nicht nur einige ausserordentliche Christen die Erfahrung des Geistes machen können, sondern dass es auch für den gewöhnlichen Christen eine «Mystik des Alltags» gibt. Sie wird ermöglicht durch die von der Gnade übernatürlich erhobene Offenheit (Transzendenz) auf Gott hin. «Die unbegrenzte Weite unseres Geistes in Erkenntnis und Freiheit, die unausweichlich immer in jeder Alltagserkenntnis unthematisch gegeben ist, lässt uns erfahren, was mit Gott als dem eröffnenden und erfüllenden Grund jener Weite des Geistes und seiner unbegrenzten Bewegung gemeint ist. Transzendentale Erfahrung ist, auch wenn und wo sie vermittelt ist durch einen konkreten, kategorialen Gegenstand, immer auch Gotteserfahrung mitten im Alltag» (S. 236).

Rahner bleibt nicht bei abstrakten Erörterungen stehen. Er führt Beispiele aus dem Menschenleben an, die auf Geisterfahrung hinweisen. «Wo die bruchstückhafte Erfahrung von Liebe, Schönheit, Freude als Verheissung von Liebe, Schönheit, Freude schlechthin erlebt und angenommen wird, ohne in einem letzten zynischen Skeptizimus als billiger Trost vor der letzten Trostlosigkeit verstanden zu werden, – wo der Mensch alle seine Erkenntnisse und alle seine Fragen dem schweigenden und alles bergenden Geheimnis anvertraut, das mehr geliebt wird als alle unsere uns zu kleinen Herren machenden Einzelerkenntnisse, – wo wir im Alltag unseren Tod einüben und da so zu leben versuchen, wie wir im Tod zu sterben wünschen, ruhig und gelassen, – da ist Gott und seine befreiende Gnade» (S. 242).

Engel

In den letzten Jahren hat in der katholischen Theologie eine lebhafte Diskussion über die Existenz von Dämonen eingesetzt. Damit ist auch die Frage der Existenz von Engeln impliziert. Jene Autoren, welche in der Lehre über die Existenz von Dämonen nur eine Projektion und Personifikation des Bösen in der Welt sehen, erinnert Rahner daran, dass es erkenntnistheoretisch doch eine schwierige Sache sei, positiv die Nichtexistenz einer Wirklichkeit zu beweisen durch den Nachweis der Nichtschlüssigkeit der für die Existenz dieser Wirklichkeit bisher vorgebrachten Argumente. Rahner neigt zu der Meinung, es sei nicht eindeutig sicher, dass die traditionelle Lehre der Schrift und der Kirche absolut, und nicht nur hypothetisch, die Existenz von aussermenschlichen, geschaffenen, personalen, guten und bösen Wesen lehre und so über die Lehre von der Geschaffenheit aller Wirklichkeiten, ausser dem einen Gott, absolut die Existenz von Engeln und Dämonen behaupte. Und so meint er, dass bei diesem theologischen Fragestand eine ausdrückliche Intervention des kirchlichen Lehramtes wenig opportun zu sein scheint. In längeren Ausführungen legt Rahner dar, dass die Existenz von Engeln – als Mächte und Gewalten, als von Gott geschaffene, Einheit und Sinn stiftende Prinzipien, die bei Daniel Engel der Völker heissen – denkbar und wahrscheinlich ist. Er beschliesst diese für die Lehre von den Engeln und Dämonen äusserst wichtige Arbeit mit den Mahnungen, «nicht in einem biblizistischen Fundamentalismus zu schnell und zu naiv von der Existenz guter und böser Engel überzeugt zu sein; die vom eigentlichen Wesen einer göttlichen Offenbarung her gegebenen hermeneutischen Prinzipien ernst zu nehmen; ... nicht in einem primitiven Rationalismus zu meinen, es könne von vornherein keine kreatürliche Subjektivität neben und ‹über› dem Menschen gedacht werden» (S. 428). *Basil Drack*

Berichte

Die beiden grossen Kirchen zum Bericht der Gesamtenergiekonzeption (GEK)

Am 11. März 1980 haben Vertreter des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK) und der Schweizer Bischofskonferenz in Bern ihre Vernehmlassungs-

Interdiözesanes Pastoralforum

Lebendige und missionarische Gemeinde – ihre Dienste und Ämter

Der Zusammenhang

Von 1962 bis 1965 fand das Zweite Vatikanische *Konzil* statt. Es sah eine grosse Chance für die Kirche, in der Welt von heute und morgen ihren Auftrag zu erfüllen. Grundbedingung: die «Kirche am Ort» muss lebendig und missionarisch sein.
Die «*Synode* 72» war das synodale Unternehmen, durch das die katholische Kirche in der Schweiz versuchte, die Beschlüsse und Impulse des Konzils zu verwirklichen und weiter zu entwickeln. Sie wurde 1969 angekündigt, 1972 eröffnet (daher ihr Name) und 1975 abgeschlossen. Dieses Unternehmen umfasste konkret die Überlegungen, Versammlungen und Dokumente
- der sechs schweizerischen Bistums-Synoden Basel, Chur, Lausanne-Genf-Freiburg(-Neuenburg), Lugano, Sitten, St. Gallen und der Synode der bistumsähnlichen Freien Abtei St-Maurice (Wallis)
- der gesamtschweizerischen Synodalversammlungen der sieben Synodendelegationen und der Schweizer Bischöfe.

Die Synode sah eine Chance für die konziliare Erneuerung auch in unserem Land. Grundbedingung: Die *Mitverantwortung aller.* Sie schlug vor, die «synodale Erfahrung» auf Landesebene fortzusetzen. Aus diesem Vorschlag wuchs das Interdiözesane Pastoralforum heraus.
Vom 8. bis 10. Dezember 1978 fand in Einsiedeln das Erste Interdiözesane *Pastoralforum* statt. Es versammelte rund 120 Personen zu Gottesdienst und Beratungen: die Schweizer Bischofskonferenz, die Delegationen der diözesanen Seelsorgeräte, Vertreter von Verbänden und Bewegungen, Fachleute und Gäste.
Das Forum blickte zuerst auf die drei Jahre zurück, die seit Abschluss der Synode 72 verflossen waren. Dann überlegte es, welche gemeinsamen pastoralen Aufgaben in den nächsten Jahren vorrangig anzupacken sind. Es ging von der Überzeugung aus: Um die Kirche zu erneuern, sind *«lebendige und missionarische Gemeinden unter den gesellschaftlichen und kulturellen Bedingungen der Welt von heute»* notwendig. Unter verschiedenen vorgeschlagenen Gesichtspunkten dieser Gemeinden wählte das Pastoralforum als erste Priorität «Dienste und Ämter». So entstand das Thema des Zweiten Pastoralforums: Die lebendige und missionarische Gemeinde – ihre Dienste und Ämter.
Die Schweizer *Bischofskonferenz* stimmte dieser Wahl zu. Sie kündigte im März 1979 das Zweite Interdiözesane Pastoralforum auf den 28. bis 31. Mai 1981 in Lugano an und setzte eine Vorbereitungskommission ein.
Das Pastoralforum kann keine Beschlüsse fassen, die etwa für die diözesanen Seelsorgeräte oder für die Verbände und Bewegungen verbindlich wären. Aber es kann einige «Optionen» erarbeiten, die dann in Bistümern, Verbänden und Bewegungen zu konkreten Schritten führen.

Die Eigenart des Pastoralforums

Die Synode 72 wünschte, dass ihre Anstösse nicht nur auf diözesaner, sondern auch auf gesamtschweizerischer Ebene regelmässig mit der konkreten Entwicklung des Lebens in Beziehung gesetzt werden. Papst Paul VI. ermunterte die Schweizer Bischofskonferenz im Dezember 1977 zu einer solchen Zusammenarbeit zwischen den diözesanen und interdiözesanen Diensten. Dies führte zur Idee des Pastoralforums. Diese Idee kann wie folgt umschrieben werden.

1. Ausdruck und Impuls für die Mitverantwortung
Hinter dem Forum steht der Gedanke der «Mitverantwortung aller» im Hinblick auf die Kirche und ihren Auftrag in der Welt von heute und morgen. Gruppen und einzelne, Gemeinden und Gemeinschaften mit ihren verschiedenen Diensten, Volk und Seelsorger, Katecheten und Pastoralassistenten, Diakone und Priester und Bischöfe: alle haben ihre eigenen Rollen, ihre besonderen Aufgaben (je nach dem Lebensstand, der Tätigkeit und dem Reichtum ihrer Persönlichkeit). Aber kein einzelner und keine Gruppe darf sich in die eigene kleine Welt einigeln. – Diesen Gedanken möchte das Pastoralforum fördern.
Die Schweiz kennt verschiedene Sprachen und Kulturen. Da ist es wichtig, den Geist der Einheit und der Solidarität zwischen Personen und Institutionen zu fördern. Anderseits hat es die Schweiz verstanden, inmitten der andern Völker Wohlstand und Sicherheit zu erlangen. Darum ist es ebenso wichtig, das Augenmerk auf die weltweiten Zusammenhänge zu richten, damit die pastorale Arbeit dem zentralen Auftrag der Kirche entspreche und sich mit den grossen Problemen der Menschheit auseinandersetze.

2. Eine Drehscheibe für die Zusammenarbeit
Das Forum hilft mit, dass die Kirche in der Schweiz und ihre Institutionen in ausgewählten Fragen einen gezielten gegenseitigen Austausch pflegen und sich der Auseinandersetzung und Absprache widmen. Das Forum ist nicht eine Dachorganisation für die diözesanen Räte, für die Bewegungen und Verbände, Arbeitsstellen und Kommissionen. Es ist vielmehr eine Drehscheibe, ein Treffpunkt zwischen den mannigfaltigen pastoralen Bemühungen.
Das Forum gibt also den Beteiligten eine zusätzliche Möglichkeit, ihre eigene Tätigkeit in einem gröseren Rahmen zu sehen. Es mindert die Verantwortung und Zuständigkeit von niemandem: von keinem Bischof, von keinem Gremium, von keinem einzelnen. Im Gegenteil, es ist ein Akt der Mitverantwortung aller. Es lebt von der Arbeit, die in den Bistümern und interdiözesanen Gremien geleistet wird. Es möchte diese Arbeit beleben und unterstützen, damit sie ihr Ziel besser erreicht. Es hält bestimmte Anliegen während Monaten oder Jahren in Erinnerung.

3. Eine Kirchenversammlung
Das Forum als solches ist eine Versammlung von Vertretern der Bistümer (Seelsorgeräte) und der interdiözesanen Gremien. Hinzu kommen Fachleute, vor allem aus den Kommissionen der Bischofskonferenz, und Gäste. So treffen sich etwa 100 Personen für 3 Tage rund um die Bischöfe.
Dieses menschliche Näherkommen ist nicht zu unterschätzen. Es weckt die Lust, die Begegnungen über die Grenzen der Bistümer, der Sprachregionen und der Organisationen hinweg zu vertiefen. Dies ist besser, als einander einfach Papiere zuzuschicken; sie werden leichter verstanden, wenn man die Verfasser kennt.
Eine solche Versammlung von Christen, die ihre vielfältigen Glaubenserfahrungen zusammentragen, ist eine Erfahrung des Kirche-Seins. Darum versammelt sich das Forum zum Gebet. Es wird zu einem Ort, wo die Ortskirche, gemeinsam mit den Bischöfen, sich dem Evangelium unterstellt und ihrerseits das Evangelium verkündet.

Die Begegnung von Menschen, die den gleichen Glauben teilen und daraus leben, ist für sich selbst schon ein freudiges Geschehen. Aber das Forum ist auch ein Treffpunkt eines Volkes: des Volkes, das hinter den Vertretern steht; des Volkes auch des gastgebenden Bistums. Dieses soll, wie im 4. und 5. Jahrhundert, auf seine besondere Art an der Kirchenversammlung teilnehmen. Es bringt in die Feiern und Beratungen ein, was es selbst zum Thema des Forums erfahren und erarbeitet hat. Es fügt sich gut, dass das Bistum Lugano im Jahr 1981 fünfhundert Jahre Madonna del Sasso begeht. So wird das Forum in ein südländisches Fest eingebettet.

4. Ein Abschluss und ein Ansatz

Da sich das Forum grundsätzlich auf die Arbeit der Basis stützt, lebt es von den vorausgehenden Bemühungen und bildet ihren Abschluss. – Es ruft aber auch einer Nacharbeit. Es wird zwar keine gesamtschweizerischen Beschlüsse fällen. Es wirkt vielmehr, indem die Beteiligten mit gemeinsamen Erfahrungen, Überlegungen und «Optionen» heimgehen und ihre eigenen Beschlüsse vor diesem gemeinsamen Hintergrund fällen. So ist es möglich, dass diese «dialogische Aktion», auf lange Sicht gesehen, zu einer echten gesamtschweizerischen Zusammenarbeit beiträgt.

Die Vorbereitung des Pastoralforums

1. Jedes Bistum und jede interdiözesane Organisation bestimmt selbst, wer zur Vernehmlassung eingeladen werden soll (Räte, ausgewählte Gruppen oder alle Interessenten). Jede Interessentin und jeder Interessent kann aber auch von sich aus die Unterlagen beim Sekretariat des Pastoralforums verlangen und dazu Stellung nehmen.
2. Die Vorbereitungskommission erwartet in erster Linie Mitteilungen zu den vier Vernehmlassungsfragen. Die Mitteilungen können auch die Form von Berichten, Alternativtexten, Zeugnissen und Sachunterlagen haben.
3. Wichtig sind auch Stellungnahmen von Gruppen und einzelnen, Pfarreiräten und Gemeinschaften verschiedenster Art. Diese können ihre Antwort auf die vier Vernehmlassungsfragen vorbereiten, indem sie sich einigen der «Überlegungsfragen für Gespräche» widmen, zum Beispiel an einem Abend oder über ein Wochenende.
4. Für Gespräche soll hier nur ein einziger methodischer Hinweis gegeben werden (der Phantasie sind ja keine Grenzen gesetzt): Der Gesprächsleiter muss den spontanen Äusserungen genügend Raum geben. Wenn er dann vor jedem neuen Schritt zusammenfasst, sollte er jeweils zurückfragen, ob seine Zusammenfassung stimme.
5. Das eigentliche Arbeitspapier für die Beratungen des Forums wird im Herbst 1980 verfasst. Damit dieser Text möglichst auf die konkreten Bedürfnisse und Möglichkeiten eingehen kann, läuft von März bis 10. November eine öffentliche Vernehmlassung zum Thema des Pastoralforums. Als Diskussionsanregung dient das vorliegende Dokument.

Aussagen der Synode 72 zum Thema des Pastoralforums

Die Synode 72 befasste sich in allen Sachbereichen mit Fragen, welche die konkrete Gestalt der «Kirche am Ort» betreffen. In besonderem Mass einschlägig sind jedoch die folgenden:

- Glaube und Glaubensverkündigung (Vorlage I)
- Frieden, Entwicklung, Mission (Vorlage X)
- Kirche im Verständnis des Menschen von heute (Vorlage IV)
- Kirchliche Dienste (Vorlage III).

Jedes Bistum und jede Organisation wird in der Vorbereitung des Pastoralforums selber bestimmen müssen, welche Synodentexte sie in besonderer Weise heranziehen will. Dabei ist zu beachten, dass das Erste Pastoralforum den Begriff «missionarisch» nicht zuerst im Sinn der «zwischenkirchlichen Hilfe» gewählt hat, sondern im Sinn eines Eingehens auf die konkreten Fragen der Welt.

Im Jahr 1977 erschien in der Taschenbuchreihe «Die Synode zum Thema ...» das Bändchen, das die einschlägigen Aussagen aller Diözesansynoden zu den Sachbereichen I, IV, III zusammenfasste und kommentierte (Benziger Verlag). Verfasser war der Luzerner Pastoraltheologe Prof. Alois Müller. – Das Folgende läuft diesem Bändchen entlang, ohne dass jeweils das entsprechende Synodendokument und Bistum angegeben wird (in Klammern steht nur die Seitenzahl).

1. Glaube in Gemeinschaft

Der Glaube fordert uns heute heraus. Dies war für die Synode 72 der Ausgangspunkt. Dahinter stehen konkrete Erfahrungen, die oft als *Glaubenskrise* empfunden werden (31–54).

Die Synode 72 antwortete auf diese Herausforderung nicht vorweg mit der nächstliegenden Richtigstellung oder Reform, sondern durch eine *Grundlegung*: Glaube ist Geschenk, Kirche baut auf Jesus auf (55–75). Die Synode bekannte ihn, den Christus, feierlich als die Mitte des Glaubens, als Kern der Heilsgeschichte. In ihm kommt Gott uns menschlich nahe, um uns aufzuhelfen. Er kommt nicht als zerschmetternde Übermacht. Dieser *neue Massstab* soll auch die Kirche befreien für die Liebe zum Armen, für den Einsatz zu Gunsten der Benachteiligten jeder Art. Hier ist der Angelpunkt der ganzen «synodalen Theologie» des praktischen Christentums: christlicher Glaube als Gabe und Aufgabe.

Beschränkt sich der Glaube auf dieses Bekenntnis zu Jesus, dem Christus? Oder gehört wesentlich die Glaubensgemeinschaft hinzu? Die Synode 72 stelle fest: es gibt Christen, welche die Kirche als notwendige Bedingung des Christseins ablehnen. Sie nennen sich *«kirchenfreie Christen»* (91–96). Die Synode betonte, die Kirche müsse dieses Faktum zur Kenntnis nehmen. Sie dürfe jene nicht verurteilen, die sich mit ihrer ganzen existentiellen Verantwortung von der Kirche freisprechen, ohne damit ihr Christsein aufgeben zu wollen. Sie sind eine kritische Anfrage an die Kirche. Sie gehören hinfort zum Thema der kirchlichen Gemeinschaft selbst.

Aber die Synode bekannte sich selbst kraftvoll zur Überzeugung, dass zum Glauben die Kirche gehört. Diese notwendige Verbindung führte sie auf verschiedene Gründe zurück (76 bis 80):

- Sie entspricht einem Sachverhalt der menschlichen Sozialnatur: Geschichtsbestimmende Wirklichkeit kann nur werden, was «Sozialcharakter» hat. Das heisst, was von einer menschlichen Gemeinschaft getragen wird.
- Jesus wandte sich mit seiner Ausrufung der Herrschaft Gottes an sein Volk. Die Gemeinschaft war also da. Das Werk Jesu war gar nicht anders denkbar denn als Gemeinde.
- Die tiefste Begründung ist aber wohl die, dass es am Gehalt der Botschaft Jesu selber liegt, dass Glauben zur Gemeinschaft führt: Gottes Herrschaft ist eine neue Menschheit, eine Menschheit des Friedens, des gedeihlichen Füreinander. Das gilt als Botschaft an die Adresse der Menschheit. Die Kirche will der Kern, die Vorhut dieser neuen Menschheit sein. In ihr muss Gottes Friedensherrschaft schon wirklich ausbrechen. Sie muss also eine Gemeinschaft sein, die den neuen Geist lebt.

Die Synode erkannte es als zentrale Aufgabe für unsere Kirche, Glaubensgemeinschaft zu sein, Glaubensgemeinschaft zu werden. Zu diesem Zweck entwarf sie ein Leitbild mit hohem Anspruch (80–90). Sicher wird die Wirklichkeit immer hinter dem Leitbild zurückbleiben. Trotzdem musste sie prü-

fen, ob Mängel nicht schon im Leitbild, in den offiziellen Strukturen liegen. Die Aussagen lassen sich unter den folgenden Stichworten zusammenfassen:
- Gemeinschaft in der Gemeinde
- offene und dialogfähige Gemeinschaft
- für eine dienende und arme Kirche.

Die verschiedenen Diözesansynoden haben diesem Leitbild zahlreiche konkrete Forderungen und Empfehlungen beigefügt. Sie sollen hier nicht wiederholt werden. Nur ein Punkt sei kurz erwähnt, der unmittelbar zum Thema des Zweiten Interdiözesanen Pastoralforums gehört: *das Verhältnis zwischen Pfarrgemeinde und Gemeinschaft* (82–85):
- Kirche muss, zuerst auf der Ebene der Gemeinde, auch tatsächlich als Gemeinschaft verwirklicht werden. Die Pfarrei strebt aus ihrem Wesen heraus in diese Richtung.
- Kirche als Gemeinschaft verwirklicht sich aber ebenso grundlegend in Ehe und Familie, in Wohngemeinschaften und in anderen Gruppierungen von Menschen, die im Namen Christi ehrlich nach der Offenheit für den andern streben. Diesen Gruppen und kleinen Gemeinschaften ist eine grosse Bedeutung beizumessen.
- So können «Basisgemeinschaften», sogenannte «Basisgemeinden» entstehen: Zusammenschlüsse im Sinn der kirchlichen Gemeinschaft, die aber meist nicht im offiziellen kirchlichen Schema der Ortspfarrei integriert sind. Sie entstehen aus Glaubensergriffenheit, bauen auf menschliche Beziehungen auf, vollenden sich in der Eucharistie, widmen sich dem Dienst an den Brüdern, an der Ökumene, behalten aber die Bindung an die Pfarrei.
- Es darf sich hier nicht um eine Alternative Pfarrei «oder» Basisgemeinde handeln. Die Gestalt der Pfarrei, wie sie geschichtlich gewachsen ist, ist an sich nicht auf das Leitbild einer Basisgemeinde angelegt. Sie liegt auf einer anderen Ebene. Pfarrei und Basisgemeinde sollen sich gegenseitig ergänzen und herausfordern.

Die Orden und anderen geistlichen Gemeinschaften waren ursprünglich soviel wie «Basisgemeinden», Gemeinschaften des christlichen Lebens. Die Synode 72 betont: Sie bilden mit den andern Christen zusammen die eine Kirche, stellen zugleich selbst eine Form christlicher Gemeinde dar. Gerade auch ihr Weg führt uns in die Mitte dessen, was Kirche sein will (126–129). Darum sind sie vom Thema des Zweiten Interdiözesanen Pastoralforums unmittelbar mitbetroffen.

Betroffen sind auch (dies wird hier ohne Hinweis auf Texte der Synode 72 gesagt) die *Verbände, Bewegungen und Gemeinschaften aller Art.* Denn sie dienen dem Grundanliegen der Kirche, Gemeinschaft des Glaubens im Raum des konkreten Lebens zu wecken.

2. Mitverantwortung aller

Bei der Behandlung der kirchlichen Dienste ging die Synode 72 von der Mitverantwortung aller aus (98–104). Grundpfeiler waren die beiden folgenden Aussagen:
- Alle Glieder der Kirche sind für deren Sein und Sendung verantwortlich. Sie sind berufen, diese Verantwortung wirklich zu leben, wenn auch in je verschiedenen Tätigkeiten und Diensten.
- Weil alle entsprechend dem Mass ihres Glaubens und ihrer besonderen Gaben für die Kirche verantwortlich sind, haben sie entsprechende Rechte zur Mitsprache, zur Initiative und zur Teilnahme an Entscheidungsprozessen in der Kirche.

Diese Mitverantwortung ist also nicht eine Gunst, welche die Kirchenleitung den Laien gewährt, sondern *eine Form der Glaubensexistenz,* die der Kirche ein anderes Gesicht gibt: die einzelnen, die Gemeinschaften, die Gemeinden, die Diözesen, die Teilkirchen wie die Gesamtkirche brauchen eine Vielfalt von Tätigkeiten und Diensten, um sich zu entfalten, den Zusammenhalt aller zu stärken und ihre Sendung zu verwirklichen. Diese Dienste sind sehr verschieden: zeitlich beschränkte oder dauernde, spontane oder institutionalisierte.

Diese Sicht hat konkrete Folgen. Damit die Solidarität und die Mitsprache aller verwirklicht werden können, fordert die Synode 72 *klare Strukturen* und entsprechende Institutionen auf den verschiedenen kirchlichen Führungsebenen (Pfarrei, Dekanat, Region, Bistum, Land). Die Rede ist hier von den «Räten», die trotz aller Skepsis geschaffen werden müssen, um die Mündigkeit und das Verantwortungsbewusstsein aller zu fördern. Es handelt sich nicht um eine formale Demokratisierung, z.B. durch Volkswahl eines Parlamentes. Dies würde eher zu Bürokratie führen. Für wichtiger wird angesehen, dass die Mitarbeitenden für den Geist Gottes offen sind.

Diese grundsätzlichen Überlegungen wurden nun in Entscheidungen und Empfehlungen übersetzt. Die Synode betrachtete die Mitverantwortung jedes Christen und jeder Gruppe als wesentlich für die Kirche in der Schweiz. Sie rief alle auf, ihre Verantwortung wahrzunehmen und die vorhandenen Möglichkeiten zur Mitsprache zu nutzen. Die Übernahme von Verantwortung und die Offenheit gegenüber den Mitmenschen und ihren verschiedenartigen Meinungen muss aber gelernt und soll in der Familie, der Katechese, der Jugendarbeit und der Erwachsenenbildung eingeübt werden.

Die Synode begnügte sich aber nicht damit, Priester-, Seelsorge-, Regional- und Pfarreiräte sowie andere Arbeitsgruppen zu fordern. Das bedeutendste Ereignis war der gesamtschweizerische Synodenbeschluss, die synodale Erfahrung auf Landesebene fortzusetzen. Aus diesem Beschluss ist das Interdiözesane Pastoralforum herausgewachsen.

3. Das kirchliche Dienstamt

Die Synode 72 engte das Amtsproblem nicht auf die Priesterfrage ein. *Sie griff auf das Neue Testament zurück,* das alle Ämter der Kirche als Diakonie (als Dienst) und als Charisma (als geistgewirkte Gaben und Aufgaben) bezeichnete. Sie wurden in ihrer Vielfalt – als haupt- und nebenamtliche und ehrenamtliche Dienste – geordnet unter der Autorität der Apostel und später ihrer Delegierten und Nachfolger. Schon bald entwickelte sich eine hierarchische Ordnung dieser Dienste, die im dreigeteilten sakramentalen Ordo – Bischof, Priester, Diakon – ihren theologischen Ausdruck fanden.

Das deutsche Wort «Amt» bot der Synode 72 nun etwelche Schwierigkeiten. Die Synode Sitten brauchte das Wort für die Funktionen, die bisher «niedere Weihen» genannt wurden. Diese Ämter können Laien übertragen werden. Die Synode Chur spricht von Diensten, aber auch von Ämtern ohne genaue Festlegung. St. Gallen spricht durchwegs von «Dienstamt», ohne sich auf eine Definition festzulegen. Die Basler Synode meinte mit den «kirchlichen Diensten» allgemein die Funktionen, Aufgaben und Dienste in der Kirche. Sie sprach dann speziell von kirchlichem Amt oder von kirchlichen Ämtern, wenn diese kirchlichen Dienste aufgrund von Weihe (Ordination) und Sendung (Missio) ausgeübt werden.

Alle Synoden gehen jedoch von der Feststellung aus: das kirchliche Amt fächert sich auf in eine Vielfalt haupt- und nebenberuflicher und auch ehrenamtlicher Dienste von Ordinierten und Nicht-Ordinierten. Männer und Frauen müssen für diese Dienste geworben und dazu ausgebildet werden. Auch müssen diese verschiedenen Dienste koordiniert sein.

Die Synode 72 ersuchte die Bischöfe, theologisch und praktisch noch ungeklärte Fragen zu klären. Konkrete Berufsbilder neuer kirchlicher Dienste sollen ausgearbeitet, der Einsatz von Männern und Frauen auch in anderen als diakonischen Diensten soll geplant werden.

Die Synode 72 hat in den verschiedenen Sachbereichen über eine grosse Zahl möglicher und notwendiger Dienste und Ämter gesprochen. *Eine besondere Aufmerksamkeit schenkte sie dabei der Gemeindeleitung.* Sie unterstrich, dass jede Gemeinde grundsätzlich Anspruch auf den umfassenden Dienst des Leitungsamtes hat. Es ist unzureichend und widersprüchlich, wenn ein Gemeindevorsteher dem wichtigsten kirchlichen Akt der Gemeinde, der Eucharistiefeier, gerade nicht vorstehen

kann. Darum muss er die «Beorderung», die Ordination zum «Gemeindeältesten» (Presbyter) erhalten, also die Priesterweihe. Alles andere ist unzureichende Ersatzlösung... Darum ruft die Synode auf, neue Formen des Leitungsdienstes zu suchen. Gerade hier kann das Pastoralforum einen wertvollen Beitrag leisten, indem es die Erfahrungen und Überlegungen zusammenträgt, die seit der Synode in den einzelnen Bistümern gemacht wurden. Es kann auch der Ort sein, wo Erfahrungen und Überlegungen aus andern Teilkirchen vorgestellt werden (vor allem aus jungen Kirchen der Dritten Welt).

Überlegungsfragen für Gespräche

1. Glaube in Gemeinschaft

Die Synode 72 hat das konkrete Unbehagen an der Kirche, das oft als Glaubenskrise erfahren wird, klar beim Namen genannt. Sie antwortete darauf aber nicht sogleich mit einem Katalog von Reformmassnahmen, sondern rief die Mitte unseres Glaubens in Erinnerung: «In Jesus kommt Gott uns menschlich nahe, um uns aufzuhelfen. Er kommt nicht als zerschmetternde Übermacht...» Kirche baut auf diesen neuen Massstab auf.

1.1 Wie gehen wir meistens vor, wenn wir Kritik hören: Haften wir am Nebensächlichen oder besinnen wir uns auf die Mitte, um daraus Konsequenzen zu ziehen?

1.2 Bedeutet uns die Grundlage der Synode 72 etwas? Haben wir diesen neuen Massstab Jesu in unserem Leben schon erfahren? Welches Bild haben wir überhaupt von diesem Jesus, dem Christus? Ist uns der Glaube ein Geschenk?

Es gibt Christen, welche sich kirchenfrei nennen. Die Synode 72 betonte, wir dürften diese nicht verurteilen. Aber sie bekannte sich selbst zur Überzeugung, dass zum Glauben die Kirche gehört.

1.3 Kennen wir Mitchristen, die sich kirchenfrei nennen? Wie verhalten wir uns ihnen gegenüber? Haben wir selber Zeiten in unserem Leben, in denen wir kirchenfrei waren oder sein möchten?

1.4 Können wir den Überlegungen der Synode folgen, dass zum Glauben auch die Kirche gehört: eine konkrete zwischenmenschliche Verbindung?

Die Synode entwarf ein Leitbild für die Kirche am Ort: sie müsse die Umwelt ernst nehmen, offen und dialogfähig sein, dienend und arm; sie müsse Gemeinschaft ermöglichen bis hin zu Basisgruppen und Basisgemeinden.

1.5 Kennen wir Personen oder Gruppen, Begebenheiten oder Situationen, die in die Richtung des erwähnten Leitbildes gehen?

1.6 Wie können wir den Orden und anderen geistlichen Gemeinschaften und Bewegungen helfen, dieses Leitbild zu verwirklichen? Kennen wir Mitchristen, die wir ermuntern könnten, Mitglieder solcher Gemeinschaften zu werden? Und wir selbst?

2. Mitverantwortung aller

Früher waren die Laien oft nur Empfänger der Seelsorge. Die Synode 72 sieht dies viel breiter, auf der Linie des Konzils: alle sind mitverantwortlich; jede Gemeinde lebt von den Talenten und Diensten der einzelnen und Gruppen.

2.1 Welche konkreten Erfahrungen der Mitverantwortung haben wir schon gemacht? Welche Talente haben wir selbst schon in Dienst gestellt?

2.2 Gibt es noch andere Möglichkeiten? Welche Mitchristen, die wir kennen, haben noch Talente und Fähigkeiten, die wir brauchen könnten?

Nach dem Konzil und nach der Synode sind zahlreiche neue Strukturen entstanden, vor allem Arbeitsgruppen und Räte. Inzwischen ist die Freude an vielen Orten der Unlust gewichen. Es geht das Wort von den «ratlosen Räten» durchs Land.

2.3 Welche Erfahrung haben wir schon mit Räten gemacht? Was war schuld, wenn's gut ging? Was war schuld, wenn's schlecht ging?

2.4 Was finden wir wesentlich für die Arbeit von Räten?

Die Synode 72 wünschte auch, dass die synodale Erfahrung auf Landesebene fortgesetzt werde. Aus diesem Beschluss ist das Interdiözesane Pastoralforum herausgewachsen.

2.5 Wie spricht uns die Idee des Pastoralforums an? Wie sehen wir den Unterschied zwischen Parlament und Pastoralforum?

2.6 Wäre so ein Forum nicht auch auf der Ebene einer Pfarrgemeinde oder eines Dekanates möglich?

3. Das kirchliche Dienstamt

Die Synode engte das Amtsproblem nicht auf die Priesterfrage ein. Sie betonte im Rückgriff auf das Neue Testament: Das kirchliche Amt fächert sich auf – in eine Vielfalt haupt- und nebenberuflicher und auch ehrenamtlicher Dienste von Ordinierten und Nicht-Ordinierten.

3.1 Welche konkreten Dienste kennen wir aus Erfahrung? Welche Erfahrungen und Ansätze sind vor allem positiv?

3.2 Welche Dienste sind wesentlich für eine kirchliche Gemeinde, damit sie lebendig und missionarisch ist?

Die Synode forderte, dass Männer und Frauen für diese Dienste geworben und dazu ausgebildet werden müssen. Für neue kirchliche Dienste sollten konkrete Berufsbilder ausgearbeitet werden. Der Einsatz von Frauen und Männern auch in anderen als diakonischen Diensten sollte geplant werden.

3.3 Kennen wir Männer und Frauen aus unserer Gemeinde, die zu kirchlichen Diensten fähig wären? Was heisst konkret: um sie werben und sie ausbilden? Und wir selbst?

3.4 Was können wir als Gemeinde unternehmen (evtl. zusammen mit den umliegenden Gemeinden), damit die kirchlichen Dienste auch für junge Männer und Frauen anziehend sind?

Die Synode dachte auch über die «Gemeindeleitung» nach. Sie unterstrich, dass jede Gemeinde grundsätzlich Anspruch auf den umfassenden Dienst des Leitungsamtes hat. Das heisst auf gut deutsch: sie muss einen Priester als Vorsteher haben. Als Lösung werden in manchen Gegenden die Pfarreien zusammengelegt. Andernorts werden priesterlose Gottesdienste eingeführt. Man hört auch von Seelsorgeequipen, von gemischten Pastoralteams und ähnlichem.

3.5 Welche Bedeutung messen wir konkret dem sonntäglichen Gottesdienst der Gemeinde zu? Wie kann die Gemeinde gerade hier lebendig und missionarisch sein?

3.6 Was können wir tun, damit mehr junge Männer dazu bereit sind, unseren Gemeinden als Priester zu dienen? Was sollen unsere Schweizer Bistümer unternehmen?

Vier Fragen zur Vernehmlassung

Die Aufgaben der kirchlichen Gemeinden und Gemeinschaften wandeln sich. Neue kommen hinzu. Anderseits nimmt die Zahl der Priester und Seelsorger ab. Welche Antworten geben Sie da zu folgenden Fragen:

1. Was gehört nach Ihrer Meinung wesentlich zu einer kirchlichen Gemeinde, zu einer kirchlichen Gemeinschaft?
2. Machen Sie in dieser Hinsicht Erfahrungen, die Ihnen gut scheinen? Welche Hindernisse sind zu überwinden? Welche Arten des Vorgehens sind zu fördern?
3. Wie kann ihre Gemeinde, Ihre Gemeinschaft und die ganze Ortskirche lebendiger und missionarischer werden, selbst wenn die Zahl der Priester abnimmt?
4. Welche seelsorglichen Wege und Massnahmen schlagen Sie vor, damit das Pastoralforum sie aufnehme und unterstütze?

texte zum Bericht der Gesamtenergiekonzeption (GEK) vorgestellt. Einigkeit in den Grundsätzen, Unterschiede im methodischen Ansatz und im Umfang kennzeichnen die beiden Dokumente. Während sich der SEK in seiner Stellungnahme auf eine Studie seines Instituts für Sozialethik: «Energie, Kirche und Gesellschaft» stützen kann und daher tiefer in die konkreten energiepolitischen Fragen eindringt, orientiert die Schweizer Bischofskonferenz ihre Kritik ausschliesslicher an theologischen Kriterien.

Die Kirchen vor dem Energieproblem

Nach der Begrüssung durch Hans-Peter Röthlin, Informationsbeauftragter der Bischofskonferenz, stellten Vertreter der beiden Kirchen die Vernehmlassungstexte vor. Für den Präsidenten des Vorstandes des SEK, Pfr. Jean-Pierre Jornod, besteht kein Zweifel darüber, dass die Kirche zum Energieproblem Stellung zu beziehen hat. Die Kirche habe sich mit dem Leben des Menschen in all seinen Bezügen zu befassen. Er brachte den Anspruch zu verantwortetem Umgang mit den Energiequellen in Verbindung mit dem Gleichnis von den anvertrauten Talenten (Mt 25,14–30 par.). Die Kirche erkenne ihre Verpflichtung, den Bürger zu begleiten auf seiner Suche nach einem verantworteten Entscheid in Energiefragen; sie wisse sich im Dienste der Wohlfahrt des Menschen.

Mgr. Gabriel Bullet, Weihbischof von Lausanne, Genf und Freiburg, Beauftragter der Bischofskonferenz für gesellschaftliche Fragen und Laienapostolat, erinnerte an den Hirtenbrief zum Bettag 1978: «Energie und Lebensstil.» Warum sich die Kirche mit dieser Frage befasse, wurde schon damals gefragt. Mgr. Bullet pflichtete Pfr. Jornod bei: «Alles, was den Menschen angeht, geht die Kirche an.» Die Probleme der Technik seien eingebunden in fundamentalen anthropologischen Fragen und zu messen an einer ganzen Wertskala. Heute stelle sich die Frage, ob die irdischen Ressourcen im Dienste des Menschen stehen oder ihn zu erdrücken drohen. Dem Begriff Wohlstand, den zu bewahren das schweizerische Energiekonzept anstrebe, zieht Mgr. Bullet den Begriff Lebensqualität vor. Der Begriff Wohlstand stehe in der Gefahr, materialisiert zu werden. Die Kirche wolle durch Betonung der im GEK-Bericht vernachlässigten inneren Werte einen neuen Lebensstil anregen. Die gelegentliche synonyme Verwendung der Begriffe Entwicklung und Wachstum sei sehr fragwürdig: «Ein geringeres Wachstum erlaubt gelegentlich eine grössere Entwicklung... Wo bleiben die spirituellen Werte?», fragte Mgr. Bullet, und er sieht darin die Notwendigkeit, das Zeugnis der Kirchen einzubringen.

Was heisst Wohlfahrt?

Prof. Dr. Hans Ruh, Direktor des Instituts für Sozialethik des SEK, stellte den Vernehmlassungstext des SEK in den Bezugsrahmen Mensch – Natur und Mensch – Gott und nannte zwei Grundgedanken: Kritik am GEK-Bericht wegen gewisser Engführung der Szenarien für eine künftige Energiepolitik auf heutiges Lebensverständnis; Notwendigkeit eines massiven Sparauftrags an den Energiekonsumenten. «Für die Entscheidung in energiepolitischen Fragen sollten nicht nur Szenarien unter Voraussetzung der heutigen Lebensweise vorliegen; es braucht ebenfalls Szenarien, welche mögliche unterschiedliche Lebensweisen und einschneidende gesellschaftspolitische Engriffe voraussetzen.... Wir gehen davon aus, dass es Aufgabe der Kirche ist, den GEK-Bericht gerade unter ethischen Gesichtspunkten zu prüfen. Wir sind uns dabei bewusst, dass wir mit unseren Überlegungen auch den einzelnen Menschen mit der Notwendigkeit tiefgreifender Wandlungen in bezug auf die Lebensweise konfrontieren.»[1]

Im Zentrum der Erörterungen des SEK steht der Begriff Wohlfahrt, dessen Elemente im Vernehmlassungstext nach folgenden vier Fragen analysiert werden:

«1. Welche Elemente der Wohlfahrt sind gefährdet durch ein Zuviel an materiellen Mitteln, vor allem durch einen zu hohen Energieverbrauch? Diese Frage zielt also auf die Gefährdung der Wohlfahrt durch ein Zuviel an Energieverbrauch jenseits der Frage, ob Energie knapp sei oder nicht.

2. Welche Elemente der Wohlfahrt beanspruchen grosse Mengen von Ressourcen, vor allem an Energie, und bringen eine hohe Belastung der Umwelt mit sich?

3. Welche Bereiche eines materiellen Wohlstandes, die zudem einen hohen Energiebedarf aufweisen, können ausgeglichen und teilweise ersetzt werden durch immaterielle Werte, deren Energiebedarf gering ist?

4. In welchen Bereichen des Wohlstandes liegt eine ungleiche Verteilung, vor allem hinsichtlich des Energieverbrauchs vor, die abzubauen zumutbar und zugleich energiesparend wäre?»[2]

Prof. Ruh sieht im GEK-Bericht nach wie vor eine Ausrichtung auf materielle Wohlfahrt, auf eine Maximierung der materiellen Seite. Dabei trete aber kompensatorische Energieverschwendung auf, zum Beispiel durch Verzicht auf Humanenergie (führt zu Gesundheitsbelastung und entsprechendem Energieaufwand im Gesundheitswesen).

Schwerpunkte der Stellungnahme des Vorstandes des SEK

1. Die Energie ist ein bestimmender Faktor für *grundlegende Werte* des menschlichen Lebens. Die Energiediskussion muss deshalb auch im Zusammenhang mit Wertvorstellungen geführt werden. Hier liegt eine besondere Aufgabe der Kirche. Wir haben vor allem den Begriff *Wohlfahrt* in den Mittelpunkt unserer ethischen Überlegungen gezogen.

2. Wir gehen davon aus, dass ein sparsamer Umgang mit Energie die einzige langfristige Alternative sein wird. Eine Einschränkung des Energieverbrauches führt aber nicht unbedingt eine Senkung der Wohlfahrt herbei. In bezug auf das Verhältnis von Wohlfahrt und Energieverbrauch haben wir es mit einem ambivalenten Verhältnis zu tun, das im einzelnen der Prüfung zu unterziehen ist. Wir sind allerdings der Meinung, dass in Zukunft eine stärkere Entkoppelung von Wachstum und Energieverbrauch möglich sein wird.

3. Die Wohlfahrt setzt sich aus materiellen und immateriellen Werten zusammen. Der Energieverbrauch in bezug auf die einzelnen Elemente der Wohlfahrt ist unterschiedlich.

Dabei kann man feststellen, dass mehr Energieverbrauch nicht unbedingt mit mehr Wohlfahrt gekoppelt ist, im Gegenteil: Ein hoher Energieverbrauch kann auf eine Störung des Menschen im Verhältnis zu sich und der Umwelt hinweisen und negative Folgen haben, zum Beispiel Bewegungsarmut braucht kompensatorisch viel Energie und ist schädlich für die Gesundheit. Zugleich sind die materiellen und immateriellen Elemente der Wohlfahrt ausgleichsfähig.

Eine Energiepolitik sollte hier eine vertiefte Analyse voraussetzen.

4. Wir dürfen nicht mehr auf eine ständige Verbesserung der materiellen Bedingungen der Wohlfahrt, ja nicht einmal mehr auf die Erhaltung des status quo hoffen. Es geht deshalb um die Frage der *Bereitschaft der Menschen,* durch wohlüberlegte *Verzichtmassnahmen* gezielte Einsparungen in Kauf zu nehmen.

5. Der hohe Konsum von Energie hat gefährliche *internationale Abhängigkeiten* mit sich gebracht. Dies gilt auch für die Schweiz, deren Auslandsabhängigkeit fühlbar vermindert werden muss. Die Energieverknappung schafft brisante Verteilungsprobleme im internationalen und

[1] Vernehmlassungstext des SEK, S. 1.
[2] Vernehmlassungstext des SEK, S. 6.

nationalen Rahmen. Dabei können Lösungen nicht nur im Sinne der *Reduktion* des Gebrauchs, sondern auch im Sinne einer anderen *Verteilung* angestrebt werden.

6. Eine Energiepolitik muss menschengerecht und umweltgerecht (das heisst angepasst an die Ressourcen) geführt werden und dem Postulat *Sparen* eine erste Priorität geben.

7. Vieles spricht dafür, dass die *Kernenergie* in jeder Form eine Übergangsenergie bis zur Erschliessung weniger problematischer und regenerierbarer Energiequellen sein könnte. Der Zeitgewinn müsste durch intensive Forschung bezüglich anderer, das heisst regenerierbarer Energieformen und Risiken der Kernenergie genützt werden. Das bedeutet, dass wir für eine neue Prioritätsordnung in der Forschung plädieren.

Unsere Arbeitsgruppe gibt dem *Szenario (GEK) IIId4* den Vorzug.

Wir bevorzugen nach Möglichkeit *dezentralisierte Lösungen* auch aus dem Grunde, weil so die *Mitwirkung der Bürger* eher gewährleistet ist. Die Mitsprache des Bürgers in Bereichen, die ihn und seine Zukunft entscheidend beeinflussen, ist uns ein grosses Anliegen. Wir möchten den Bundesrat dazu ermutigen, insbesondere auf dem Gebiet der *Information* neue Wege zu beschreiten.

8. Wir begrüssen die Einführung eines *Energieartikels* in der Bundesverfassung.

Was heisst Herausforderung

Leonhard Röösli, der frühere Sekretär der Kommission «Justitia et Pax», stellte den katholischen Vernehmlassungstext unter drei Punkten vor:

1. Herausforderung des Menschen, des Christen und der Kirche durch die Energieproblematik;

2. Solidarität als eine Grundforderung in der Energiefrage;

3. Engagement der Kirche.

Während der GEK-Bericht die Herausforderung einseitig materiell verstehe, habe die Kirche diese hinsichtlich geistig-spiritueller Aspekte weiter zu fassen. «Die ausgedehnte, kritische und kompetente Darstellung der Grundfrage unserer materiellen Zukunft fordert alle, gerade die Christen und ihre Kirchen, heraus, das Verhältnis des Menschen zur Welt, zur Natur, zur Geschichte und zur Zukunft wieder und unter neuen Vorzeichen mitzubedenken.»[3] Die Schweizer Bischöfe sähen das schwierige Optimierungsproblem, gleichzeitig eine lebenswerte Umwelt zu erhalten oder wiederherzustellen, Arbeitsplätze zu sichern und eine minimale wirtschaftliche Unabhängigkeit zu bewahren.

Auf die Frage der internationalen friedlichen Koexistenz gebe der GEK-Bericht kaum Antwort. Diesem Grundanliegen internationaler Solidarität, Energiepolitik als Friedenspolitik, messe die Bischofskonferenz einen hohen Stellenwert zu. Sie habe der Kommission «Justitia et Pax» einen Auftrag zur Erarbeitung eigentlicher Handlungsalternativen, zum Aufweis der Konsequenzen für den Lebensvollzug des Christen erteilt. Die entsprechende Arbeit solle im Verlauf des nächsten Jahres abgeschlossen werden.

Zusammenfassung der Vernehmlassung der Schweizer Bischofskonferenz

Die Schweizer Bischofskonferenz betrachtet den Schlussbericht der Eidgenössischen Kommission für die Gesamtenergiekonzeption als wertvolle Grundlage zur Beurteilung der gegenwärtigen und künftigen Energiepolitik der Schweiz. Die darin enthaltene Darstellung der Grundfrage beweist, dass die Energiepolitik alle angeht.

Bereits im Hirtenbrief «Energie und Lebensstil» zum Bettag 1978 nahm die Bischofskonferenz die Energiefrage auf. Dabei zeigte sie sich besorgt über die Umweltverschmutzung und die Gefahr der Versklavung des Menschen durch seine Konsumgewohnheiten und betonte die Verantwortung des Menschen für die Erde und ihre Energievorräte.

Aus dieser Sicht begrüsst sie jene Faktoren im Gesamtenergiekonzept besonders, die einer verantwortungsbewussten, zurückhaltenden Verwendung jeglicher Energie das Wort reden und den Schutz des Menschen sowie die Erhaltung oder Wiederherstellung der Umwelt zum Ziele haben. Doch vergisst sie nicht, dass auch die Sicherung der Arbeit als Voraussetzung für das Gemeinwohl und die Bewahrung vor totaler politischer und wirtschaftlicher Abhängigkeit weitere Ziele einer verantwortlichen Energiepolitik darstellen.

Die Bischofskonferenz unterstreicht die Notwendigkeit der internationalen Solidarität in der Energiefrage und ihre enge Verknüpfung mit der Friedenspolitik. Indem auf unsinnige und ungerechte Energieverschwendung verzichtet wird zugunsten einer gerechteren Verteilung und Nutzung, kann auch unser Land einen Friedensbeitrag leisten.

Ausgehend von diesen Grundvorstellungen kann die Bischofskonferenz auch die im GEK-Bericht festgehaltenen energiepolitischen Prioritäten bejahen: Sparen – Forschen – Substitution – Vorsorgen.

Sie selbst sieht sich direkt angesprochen, indem sie vermehrt den Sinn einer christlichen Askese des einzelnen und der Gruppe zur Sicherung einer harmonischen und friedlichen Weiterentwicklung unserer Welt in den Vordergrund zu stellen hat. Durch die entsprechende Bewusstseinsbildung will sie die notwendige Bereitschaft zur Beschränkung des Energieverbrauches fördern. Diese Bereitschaft aber bildet erst die Gewähr für den Erfolg der vorgesehenen gesetzlichen und administrativen Massnahmen.

Ein neuer Lebensstil

In der anschliessenden Diskussion wurde die Vermutung geäussert, der Suche nach einem neuen Lebensstil sei bisher wohl deshalb in der breiten Öffentlichkeit mit Skepsis begegnet worden, weil dieser Diskussion stets der Geruch des Verzichts, des Wohlstandsabbaus angehaftet habe. Nun zeige aber das evangelische Papier, dass im Gegenteil neuer Lebensstil ein Plus bedeuten könne. Es wurde deshalb die Frage nach einem möglichen volkspädagogischen Auftrag der Kirchen gestellt. Prof. Ruh bestätigte das entsprechende Anliegen des Vernehmlassungstextes und unterstrich, dass nicht mit Verboten und Geboten überzeugt werden solle, sondern durch den Aufweis höherer Attraktivität; er sprach dabei von «Volksmission». Mgr. Bullet ergänzte mit dem Stichwort «conscientisation». Dr. Roland Campiche, Institut für Sozialethik des SEK, postulierte die mündige Freiheit des Bürgers und dessen Informationsanspruch, alle möglichen alternativen Lebensstile kennenzulernen, um echte Entscheidungsfähigkeit zu erlangen. Die ökonomischen Konsequenzen der erstrebten Energiepolitik seien nicht umfassend zu ermitteln; dazu fehlen der Kirche die Sachkompetenz und die Mittel.

Kann man aufgrund des bevorzugten energiepolitischen Szenariums III-d-4 (gemäss GEK-Bericht, in modifizierter Form), welches den Bedingungen der verworfenen Atominitiative nahekommt, schliessen, der SEK fordere ein deutliches Nein zu jedem weiteren AKW im jetzigen Zeitpunkt? Prof. Ruh äusserte seine Überzeugung, der Kernenergie komme die Funktion einer blossen Übergangsenergie zu, wollte aber, aufgrund der ausstehenden ökonomischen Quantifizierung, kein Nein als «Argument aus dem hohlen Bauch» sprechen. Vielmehr habe der SEK sich um eine Operationalisierbarkeit eines Begriffes wie Wohlfahrt bemüht. Jetzt gelte es den Nachweis zu erbringen, dass ein Kernkraftbedarf in einem solchermassen modifizierten Kontext gegeben oder nicht gegeben sei.

[3] Vernehmlassungstext der Schweizer Bischofskonferenz, S. 1.

L. Röösli sah sich für das katholische Dokument ebenso ausserstande, auf die Frage eines Atomkraftmoratoriums mit Ja oder Nein zu antworten. Dr. Anton Cadotsch, Sekretär der Bischofskonferenz, wies aber darauf hin, das bereits das Hirtenschreiben von 1978 die kirchliche Einsicht in die Notwendigkeit einer breiten Bewusstseinsbildung signalisiert habe und dass der bischöfliche Auftrag an die Kommission «Justitia et Pax» beweise, dass die Kirche mit dem vorliegenden Vernehmlassungstext noch nicht alles gesagt habe, was sie zu sagen gewillt sei. *Alex Wyss*

Hinweise

Zum Benediktusjahr

Das Fernsehen DRS strahlt am Mittwoch, den 16. April, um 20.00 Uhr im Rahmen des Sendegefässes «Dokumentation» den Film über Modelle benediktinischen Klosterlebens heute «*Wer's fassen kann ...*» aus.

Stanislav Bor zeigt in diesem Film am Beispiel dreier Klöster und anhand von konkreten Personen, wie das Alltagsleben von Benediktinerinnen und Benediktinern abläuft, ein Leben, das recht verwirrend und nachdenklich stimmend ist: «In einem Kloster bedächtig-weltabgewandt, gedämpft-ernst, im andern überschäumend-temperamentvoll und doch gezügelt, im dritten spannungsgeladen zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Kritische Fragen werden nicht unterschlagen, Eigentümliches wird ehrlich vorgezeigt, aber auch der tragende Grund wird sichtbar. Vom Morgen bis zum Abend begleitet die Kamera die Klosterleute: beim Essen und bei der Erholung, bei der Arbeit, beim privaten und gemeinsamen Gebet. Wir erfahren, welche Motive sie bewogen, nach abgeschlossener Berufsausbildung oder nach der Matura ins Kloster überzutreten, wie der Junge in die Zukunft schaut und wie der Ältere die Vergangenheit beurteilt, welches die Schwierigkeiten sind, die einem aus der eigenen Natur oder von den Mitbrüdern und Mitschwestern her erwachsen. Der Film macht damit für den Zuschauer plastisch erfahrbar, warum die Klosterleute Treue zum gewählten Lebensentwurf halten» (Iso Baumer).

Da die Benediktiner das Recht der Zweitverwertung erworben haben, kommt der Film nachher in den Selecta-Verleih (Rue de Locarno 8, 1700 Freiburg, Telefon 037 - 22 72 22). So können zum Beispiel Pfarreien, die während des Jubiläumsjahres einen Benediktustag durchführen möchten, diesen Film zeigen. Vielleicht schaut sich der eine oder andere Seelsorger bereits die Fersehausstrahlung auch unter diesem Gesichtspunkt an. *Redaktion*

Urlauberseelsorge auf Kreta

Von den rund 500 000 Einwohnern dieser Insel sind nur etwa 70 katholisch. Tausende von Katholiken verbringen jedoch ihre Ferien auf Kreta. Sie sprechen deutsch, französisch, englisch und andere europäische Sprachen. Die zwei ortsansässigen Kapuzinerpatres sind überfordert.

Für die bevorstehende Ferienzeit – die Saison liegt auf Kreta zwischen Ostern und Oktober, mit einem Schwergewicht auf den Monaten Juli und August – stehen vier kleine religiöse Zentren zur Verfügung: Kanea, Rettimno, Iraklion und Agios Nikolaos. Priester und Helfer in der Pastoral finden dort Unterkunft. Sie betreuen die Feriengäste in Zusammenarbeit mit dem Ortsbischof. Gemäss bisherigen Erfahrungen können die Kosten für die Reise und den Aufenthalt aus den Kollekten und freiwilligen Spenden bestritten werden.

Kontaktadressen für interessierte Priester und Helfer in dieser wichtigen Pastoral an den Touristen, die auch aus unserem Lande stammen: Mgr. Francesco Papamanolis, Bischof, Syros, Griechenland; P. Pietro Roussos, Sekretär der Katholischen Kommission für Tourismuspastoral in Griechenland, 35A, Odos Ireon Polytechniou, Aghioi Anarghiroi, Athen. *KAKIT*

Die Glosse

Katholische und evangelische Schriftenstände

Bei einem Kirchenbesuch schaue ich mir fast immer auch die Schriftenstände am Eingang der Kirche an. Nicht selten stille ich dann meine Neugier auch noch in der evangelischen Kirche. Was ich kürzlich in einer grösseren Ortschaft im Thurgau sah, war so typisch, dass ich mir die Titel der ausgestellten Schriften notierte. Ich gebe sie hier wieder.

In der katholischen Kirche: Wege in die Bibel / Euthanasie? / Gott – Bekenntnisse grosser Naturforscher / Dem Herrn nachfolgen / Bussandacht oder Beichte? / Vom Sakrament der Priesterweihe / Ein Mann namens Jesus / Frohes Reifen / Das heiligste Antlitz Jesu / Geh deinen Weg frohen Sinnes / Messfeier daheim / Die Ehe eine christliche Berufung / Der Weg / Gott lebt / Padre Pio spricht / Geht der Teufel wirklich fort? / In Krankheit und Leid / Die Taufe Ihres Kindes / Ordensleben – warum eigentlich? / Die Zeugen Jehovas / Viele Sekten – eine Kirche / Kinder-Psychologie / Rittter der Immaculata/ Die letzte Entscheidung / Eucharistie und Busse / Frühehe / Erziehungsschwierigkeiten / Schwere und Grösse des Sterbens / Der Mensch im Krankenhaus / Kreuzweg / Der dunkle Weg des Heils / Von Mensch zu Mensch / Freude.

In der evangelischen Kirche (derselben Ortschaft): Populorum Progressio / Mission – Entwicklungshilfe / Möglichkeiten und Modelle ökumenischer Arbeit / HEKS (Hilfswerk Evangelischer Kirchen der Schweiz) / Schritte ins Offene (Was ist vom ökumenischen Aufbruch geblieben?) / Am Horizont die rote Sonne (Industriemission in Hongkong) / Basler Missionsnachrichten / Missionsjahrbuch der Schweiz / Hoffnung für die Messaga (Projekt in Afrika) / Bibelkurs / Zeitschrift für Sozialberatung / Auftrag (Lateinamerika, Islam usw.) / Schöpferisch leben / und viele religiöse Schriften.

Der Unterschied ist frappant: das Fehlen jeglicher missionarisch oder entwicklungspolitisch orientierter Schriften in der katholischen Kirche (ich schrieb wirklich alle auf, und es gab keinen andern Schriftenstand) – und demgegenüber sogar das Überwiegen von Mission und Dritter Welt, überhaupt die Weltoffenheit in der evangelischen Kirche. Und dieser Unterschied scheint mir – nach vierjähriger Beobachtung –, wie gesagt, nicht etwa zufällig, lokal beschränkt, sondern typisch, also bezeichnend für katholische und evangelische Haltung zu sein, wenigstens bei den Geistlichen (ausgerechnet ein päpstliches Dokument, Populorum Progressio, im evangelischen Schriftenstand!): Wo fehlt's?

Josef Rutishauser

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Weltgebetstag für geistliche Berufe

Der 4. Ostersonntag – 27. April 1980 – soll als Weltgebetstag für geistliche Berufe

gehalten werden. Als Hilfe zur Gestaltung dieses Tages erscheint in der SKZ Nr. 16 die Botschaft von Papst Johannes Paul II.; dazu haben alle Seelsorger der deutschen Schweiz von uns eine Sendung mit einem Plakat, einem Gebetsbild, dem Heft «Zur Pastoral der geistlichen Berufe» (Predigtanregungen u.a.m.) und einem Materialangebot von weiteren Hilfen erhalten. Zusätzliche Plakate, Gebetsbilder oder Hefte können bei uns bestellt werden. Seelsorger und Katecheten, die nicht im Personalverzeichnis ihrer Diözese sind, mögen die Unterlagen bei uns anfordern: P. Karl Feusi, Information kirchliche Berufe, Hofackerstrasse 19, 8032 Zürich, Telefon 01 - 53 88 87.

Armeeseelsorge

Dr. *Martin Kopp,* Vikar in Zürich-Albisrieden, wird mit Brevetdatum 1. April 1980 zum Hauptmann-Feldprediger ernannt.

Die nächste Feldpredigerschule findet vom 9. bis 28. Juni 1980 in Montana-Village statt mit 27 Teilnehmern (18 Protestanten und 9 Katholiken).

Interdiözesane Kommission für Fortbildung der Seelsorger IKFS

Vierwochenkurs 1980: Menschenbild und Gemeindepastoral in unserer Zeit.

Einführungskurs 28./29. April 1980 in Bad Schönbrunn. Programm und Anmeldung bis 18. April von und an P. Xaver Müller, Sekretär der IKFS, Provinzialat, 6106 Werthenstein, Tel. 041 - 71 19 10.

Bistum Basel

Priesterweihe

Am 2. April 1980 weihte Bischof Anton Hänggi P. *Marco Studer* von Dällikon (ZH), Kapuziner, in der Klosterkirche in Solothurn zum Priester.

Einführungskurs für Kommunionhelfer

Freitag, 9. Mai 1980, 20.00–22.00 Uhr, findet in Derendingen (SO) ein Einführungskurs für Laien in die Kommunionspendung statt. An diesem Kurs können Laien teilnehmen, die bereit sind, die Kommunion während des Gottesdienstes auszuteilen und sie auch Kranken zu bringen. Die Ordinariate empfehlen den Pfarrern, geeignete Laien für diesen Dienst auszuwählen und sie bis zum *1. Mai 1980* beim Liturgischen Institut, Gartenstrasse 36, 8002 Zürich, anzumelden. Die Teilnehmer erhalten vor der Tagung eine persönliche Einladung. Ein weiterer Kurs findet am 7. Juni 1980 in Luzern statt.

Bistum Sitten

Verleihung der Dienstämter und Diakonatsweihe

Der Bischof von Sitten, Mgr. Heinrich Schwery, hat am Gründonnerstag, dem 3. April 1980 folgende Dienstämter verliehen:

Lektorat an *Joseph Karinganire* aus der Diözese Kibungo.

Akolythat an *François-Xavier Amherdt, Pierre-André Gauthey* und *Philippe de Roten* aus der Diözese Sitten, und *Thaddäus Ndayizigiye* aus der Diözese Kabgayi.

Der Bischof hat zum Diakon geweiht *Maxime Morand* aus der Diözese Sitten.

Verstorbene

Martin Müller, Ehrenkanonikus, Henau

Er stammte aus einer tief christlichen Familie in Henau, der er am 18. Oktober 1900 geboren wurde. Gesunde, echte Religiosität prägte das Leben der Familie. In Henau besuchte der Verstorbene die Schulen und wandte sich dem Studium zu. Die Mittelschule schloss er mit guten Noten ab und wandte sich voll Hoffnung der Theologie zu. Fruchtbare Studienjahre in Freiburg legten ein solides Rüstzeug für die Zukunft. Reich begabt mit grossen Talenten und gewillt, mit lebendigem Eifer die Talente zu brauchen und zu nützen, trat der junge Diakon vor den Bischof, um in der herrlichen Kathedrale aus der Hand von Bischof Robertus Bürkler die Priesterweihe zu empfangen. Das war am 20. März 1926.

Der begabte Priester holte sich Zeugnisse der Lehramtsschule und wurde dann als Kaplan in Kaltbrunn eingesetzt. Dann übernahm er den Schuldienst in der grossen Pfarrei der Apostel Petrus und Paulus in Mels. Von 1931 bis 1939 wirkte er mit grossem Eifer und mit grossem Erfolg im Oberland, das ihm tiefe und bleibende Erinnerungen schenkte.

Dann wurde er nach St. Gallen berufen, um an der katholischen Realschule als Rektor zu wirken. Das war ein schweres Amt und ein strenger Dienst. Es mussten personale und bauliche Probleme gelöst werden. Aber das Hauptanliegen war und blieb es, den echt christlichen Charakter der Schule zu bezeugen durch das gute Beispiel der Lehrer und Schüler. Als Vorgesetzter war er streng, aber gerecht. Er forderte viel, aber schenkte auch viel, denn er war zutiefst überzeugt vom Wertgehalt der Christusbotschaft für Familie und Schule. So war Rektor Müller beständig und hoffend tätig im Raum der Kinder und Jugendlichen, denen er gute Grundsätze mitgeben wollte für das Leben. Es waren strenge Jahre. Es gab auch Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten, aber Rektor Müller wurde mit den Problemen fertig durch den echten Geist der religiösen Innerlichkeit, die durch das Gebet gehegt und gepflegt wurde. Das wusste jeder Schüler und jeder Mitarbeiter: unser Herr Rektor will nur unser Bestes!

Noch eine Stufe höher ging es, als Martin Müller Regens des Seminars in St. Georgen wurde und die ehrenvolle Aufgabe übernahm, die Theologen auf die priesterliche Praxis vorzubereiten. Die schwere Aufgabe wurde mit Eifer angepackt. Als Kanoniker hatte er noch weitere Pflichten und Dienste zu übernehmen. Im Geist des Gehorsams und der Treue sagte er ein tapferes Ja. Doch die Last wurde zu schwer. Er legte das Kanonikeramt in die Hand des Bischofs zurück. Ob seiner Verdienste wurde er zum Ehrenkanonikus ernannt. Aber den engen, mitbrüderlichen Kontakt mit den Mitbrüdern gab er nicht

Einsiedeln, im Hoch- und Spätmittelalter und im Barock einer der wichtigsten Wallfahrtsorte Europas, besitzt das umfangreichste barocke Bauwerk der Schweiz. Die mittelalterliche Anlage ist durch Brände und Abbruch untergegangen. Das Frontbild zeigt die Ansicht in Diepold Schillings Luzerner Bilderchronik von 1513.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. P. Basil Drack OSB, Kloster, 7180 Disentis
Dr. Max Hofer, Bischofssekretär und Informationsbeauftragter, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn
Dr. Jean Mesor SMB, Sekretär der VOS, Reichengasse 34, Postfach 20, 1702 Freiburg
P. Josef Rutishauser SMB, Weidstrasse 7, 9302 Kronbühl
Josef Schönenberger, Kaplan, 8890 Flums
Alex Wyss, stud. theol., Weinbergstrasse 45, 6300 Zug

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor
Dr. Rolf Weibel, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27

Mitredaktoren
Prof. DDr. Franz Furger, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern, Telefon 041 - 42 15 27
Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Telefon 081 - 22 23 12
Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 24 62 31

Verlag, Administration, Inserate
Raeber AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60 - 16201

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 57.—; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 68.—; übrige Länder: Fr. 68.— plus zusätzliche Versandgebühren.
Einzelnummer Fr. 1.60 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

auf. Er liebte die gesunde Erholung. Er grub die Archive aus, um die Historie zu befragen. So schrieb er eine Geschichte der katholischen Schule in Henau. Auch über sein Dorf Henau wusste er viel zu berichten und zu erzählen. Das waren ihm liebe Erinnerungen und stärkende Nahrung, als die Kräfte schwanden.

Am 17. Januar 1980 starb er. In seiner Heimatgemeinde wurde er begraben. Ein zahlreiches Geleit von Priestern und Laien zeugte von seinem Ansehen im gläubigen Volk. In seiner persönlichen Aszese war er treu und gewissenhaft. In seinem Urteil war er gerecht und klug. Als Priester war er selbstlos und bescheiden. Sein Andenken wird bestehen. Der treue Diener des Herrn ruhe im Frieden des Herrn!

Josef Schönenberger

Fortbildungs-Angebote

Liturgieweekend

Termin: 10./11. Mai 1980.

Ort: Schweizer Jugend- und Bildungs-Zentrum, Einsiedeln.

Kursziel und -inhalte: Neue Gesänge für Jugend- und Gemeindegottesdienste (mit «Kumbayah», dem ökumenischen Jugendgesangbuch).

Leitung: Prof. Dr. Walter Wiesli, Immensee; Julia M. Hanimann, AJBD, Zürich.

Auskunft und Anmeldung: Arbeitsstelle Jugend + Bildungs-Dienst (AJBD), Postfach 159, 8025 Zürich, Telefon 01-251 06 00.

Kirchenmusikseminar

Termin: 22. Mai 1980 (18.45 bis 20.00 Uhr).

Ort: Akademie für Schul- und Kirchenmusik, Luzern.

Zielgruppe: Öffentliche Veranstaltung der Kirchenmusik-Abteilung.

Kursziel und -inhalte: Das Liturgische Institut Zürich. Aufgaben, Dienste, Zielsetzung, Anliegen, Kontakte.

Referent: Anton Pomella, Zürich.

Auskunft und Anmeldung: Akademie für Schul- und Kirchenmusik, Obergrundstrasse 13, 6003 Luzern, Telefon 041 - 23 43 26.

Wege der Traumdeutung

Termin: 21. und 28. Mai, 4. und 11. Juni 1980 (Vortragsreihe, Abendveranstaltungen, je 20.00–22.00 Uhr).

Ort: Paulus-Akademie Zürich.

Zielgruppe: Offenes Angebot.

Leitung: Dr. Theodor Bucher.

Referent: Prof. Dr. Margrit Erni, Luzern/Chur.

Auskunft und Anmeldung: Paulus-Akademie, Postfach 361, 8053 Zürich, Telefon 01 - 53 34 00.

Bildungstage Priesterberuf

Termin: 24. bis 26. Mai 1980.

Ort: Gymnasium Marienburg, Rheineck.

Zielgruppe: Interessenten des Priesterberufs.

Kursziel und -inhalte: Der Beruf des Priesters. Zwei Tage bei den Steyler Missionaren (Pfingsttreffen).

Referenten: Prof. Dr. Alfons Klingl, Regens; P. Walter Künzle, Jugendseelsorger; P. Dr. Leo Thomas.

Auskunft und Anmeldung: Gymnasium Marienburg, 9424 Rheineck, Telefon 041 - 44 25 25.

Priesterexerzitien

Termin: 13.–19. Juli (Sonntagabend bis Samstagmorgen) 1980.

Ort: Collegium Canisianum, Innsbruck.

Kursziel und -inhalte: Ein Kurs im Geist der Ignatianischen Exerzitien mit Stillschweigen (auf Wunsch gemeinsamer Austausch). Täglich drei Vorträge mit anschliessender persönlicher Betrachtung.

Leitung: P. Johannes Chrysostomus Pilz SJ, Bischofsvikar der Erzdiözese Wien.

Auskunft und Anmeldung: P. Minister, Canisianum, Tschurtschenthalerstrasse 7, A-6020 Innsbruck, Telefon 0043-5222-21315 und 22816.

Infolge Rückzugs der Menzinger Schwestern suchen wir sofort oder nach Übereinkunft für das **Marienheim in Baden** eine freundliche

Leiterin

und eine

Köchin

die die Fähigkeit haben, einem Haus mit ca. 30 Personen vorzustehen.

Katholisches Pfarramt Baden, Telefon 056 - 22 57 15.

RAEBER BÜCHER TIP

Niklaus Brantschen

WAS IST WICHTIG?

Meditationen für den Alltag
Karton, 81 Seiten, Fr. 9.80.

Über die für das menschliche Leben wichtigen, ja unerlässlichen Werte geht es in diesem Bändchen. Dem Leser werden Wege gewiesen, diesen Werten im persönlichen Alltag nachzugehen. Sieben Themen – sieben Texte. Texte, die dem Leser helfen wollen, den persönlichen Lebensstil zu überdenken.

Erhältlich bei: Buchhandlung Raeber AG Luzern, Frankenstr. 9, 6002 Luzern, Telefon 041-23 07 27.

Die **Katholische Kirchgemeinde Cham-Hünenberg** sucht auf den Schuljahresbeginn 1980/81 (Stellenantritt 16. August 1980) für die Pfarrei Cham einen

Katecheten

oder eine

Katechetin

Zum Aufgabenbereich gehört Religionsunterricht auf der Mittel- und Oberstufe.

Auskunft erteilt das Pfarramt Cham.
Telefon 042 - 36 38 38.

Anmeldungen sind zu richten an den Kirchenratspräsidenten Paul Sidler, Hünenbergstrasse 5, 6330 Cham, Telefon 042 - 36 24 13.

Die katholische Kirchgemeinde Illnau-Lindau sucht per 1. August 1980 oder früher ins Pfarrteam St. Martin, Effretikon, vollamtliche

Katechetin oder Katecheten

mit Interesse an Seelsorgeaufgaben

Aufgabenbereich:
- Religionsunterricht an der Mittelstufe
- Mitarbeit in Jugendseelsorge
- Mitarbeit in Pfarreiarbeit je nach Eignung und Wunsch

Als Anforderung wird eine entsprechende Ausbildung mit Abschluss vorausgesetzt. Die Besoldung richtet sich nach den Richtlinien der ZK Zürich.

Schriftliche Bewerbungen mit Abschlusszeugnissen sind zu richten an Frau R. Burkhardt, Wältiwiesstrasse 4, 8311 Winterberg.

Als **Spezialist** widme ich mich der dankbaren Aufgabe, in

Kirchen und Pfarreiheimen
Lautsprecher- und Mikrophon-Anlagen

auch für **Schwerhörige** mittels Induktion ausgebaut, einzurichten. Eine solche Installation erfordert vom Fachmann äusserst individuellen Aufbau von hochqualifizierten Elementen. Durch die neue **Hi-Fi-Technik** stehen Ihnen geeignete Geräte zur Verfügung, die höchste Ansprüche an eine

perfekte, saubere und naturgetreue Wiedergabe von Sprache und Musik

erfüllen. Ich verfüge über **beste Empfehlungen.** Verlangen Sie bitte eine **Referenzliste** oder eine **unverbindliche Beratung.**

A. BIESE
Obere Dattenbergstrasse 9 6005 Luzern Telefon 041-41 72 72

Zu kaufen gesucht
St.-Stephanus-Statue
für das renovierte Pfarreizentrum St. Stephan.

Katholisches Pfarramt, 8708 Männedorf, Pfarrer Ambros Schuler, Telefon 01-9200023.

Gesucht ältere, evtl. pensionierte
Haushälterin
Frohe und liebenswürdige Atmosphäre. Einfacher Haushalt mit viel Freizeit.

Dr. Alois Klingler a. Pfr., 9034 Eggersriet, Auskunft Telefon 071-29 22 11 oder abends 071-95 19 89.

Gabrielle Bossis
Geistliches Tagebuch I
«Er und ich»
Karton, 107 Seiten Fr. 5.80

In ihrem Tagebuch führt Gabrielle Bossis ein Zwiegespräch mit Christus. Er lebt in ihr, und sie gibt uns Zeugnis von seiner Liebe, seiner Freude und seinem Licht.

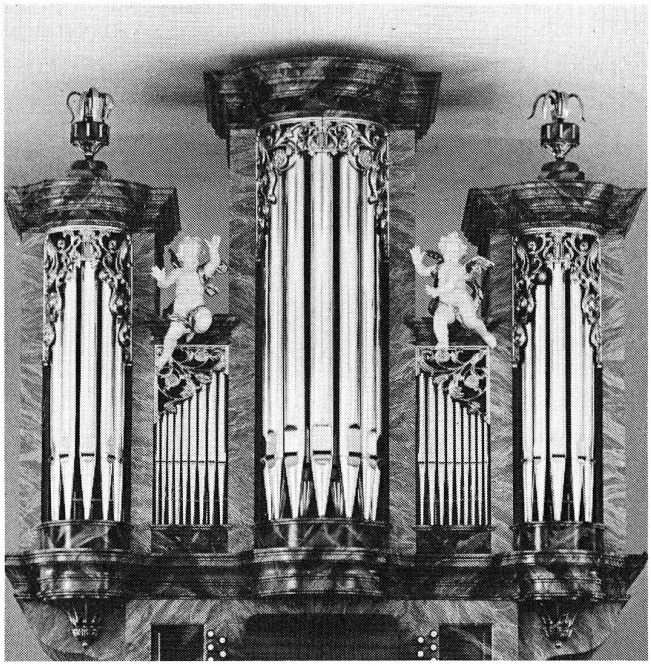
Von Privat dringend zu verkaufen
Farbfernseher
Mit Neugarantie, sofort, Barzahlung, spottbillig.
Telefon 01-242 92 20 eventuell
Telefon 01-761 52 18
10—12 und 19—20 Uhr.

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail
Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.

GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON (LU)
Kaspar-Kopp-Strasse 81 041-36 44 00

rex
Soeben erschienen!
Alfred Schilling
Die Sonn- und Festtagsgebete der heiligen Messe
Neue Übertragung der lateinischen Texte mit einem Anhang deutscher Gebete. Ausführliches Stichwort- und Schriftstellenregister.
216 Seiten. Linson geb., Fr. 24.—
Eine Alternativ-Übersetzung, ausgerichtet auf deutsches Sprachempfinden und die Aufnahmefähigkeit beim Hörer. Auch sehr geeignet für die Gestaltung gruppenspezifischer thematischer Gottesdienste, priesterloser Gottesdienst usw.
Rex-Verlag, 6000 Luzern 5

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
055 53 23 81



Rein mechanische Orgel in der Pfarrkirche Vorderthal (SZ) 1979

Orgelbau W. Graf
6210 Sursee
Telefon 045-21 18 51

A. Z. 6002 LUZERN

00247023
PFAMMATTER JOSEF DR.
PRIESTERSEM.ST.L
7000 CHUR

63000

15/10. 4. 80